

**Zeitschrift:** Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen  
**Herausgeber:** Schweizer Verband der Raiffeisenkassen  
**Band:** 47 (1959)  
**Heft:** 1

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweiz. Raiffeisenbote



Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen System Raiffeisen

Monatlich in 24 000 Exemplaren

## Neujahrsgruß

An der Schwelle des neuen Jahres entbieten wir unsern Abonnenten und Lesern herzlichen Gruß und unsere besten Wünsche für das Jahr 1959. Der Friede des Herrn sei Ihnen allen, und das gemessene Glück echten Menschseins begleite Sie in allem.

In den Lesern unseres Verbands-Organs, die wir hier anzusprechen die Ehre haben, grüßen wir die 8000—10 000 Mitglieder der Vorstände und Aufsichtsräte unserer Darlehenskassen, und danken ihnen zunächst für ihre Arbeit und ihren Einsatz in der örtlichen Darlehenskasse, welche sie auch im Jahre 1958 geleistet haben. Wir haben hierfür allen Grund. Mit großer Genugtuung können wir feststellen, daß unsere Bewegung im vergangenen Jahre wiederum große Fortschritte und Erfolge verzeichnet und ohne Rückschläge irgendwelcher Art das Jahr 1958 passiert hat. Das verdanken wir in aller erster Linie der im allgemeinen sehr verantwortungsbewußten, grundsatztreuen Leitung und Überwachung jeder der uns angeschlossenen Darlehenskassen durch die örtlichen Kassaorgane, und was diese 8000—10 000 Männer ganz besonders ehrt, ist die wahrhaft edle Gesinnung, der Adel ihres Handelns, daß sie die selbstübernommene, nicht immer leichte Verantwortung für das Wohl der Kasse und damit ihrer Mitglieder und Kunden, die Opfer an Freizeit und die Mühen und Sorgen der Kassaleitung vollständig unentgeltlich, ehrenamtlich, ohne jegliche Entschädigung tragen. Was leisten diese Männer in unserem Landvolke! Überlegen wir einmal, was sie den Darlehenskassen an Unkosten ersparen, damit diese dafür vorteilhaftere Zinskonditionen und damit Dienstleistungen zur Existenzerhaltung und Sicherung so vieler Hunderttausender in all den vielen Landgemeinden bieten können; und denken wir einmal daran, welch edles Beispiel diese Männer geben, soviel tausend Beispiele der Nächstenliebe durch die Tat, des Gemeinschaftssinnes und des Opfergeistes, und das heute, in dieser Zeit, in der Geld und Genußsucht, materieller Eigennutz das Sinnen und Trachten der Menschen weitgehend beherrscht. Bei allen großen Vorteilen, welche die ländlichen Darlehenskassen in der Annahme der Spargelder und der Darlehens- und Kreditgewährung in den Landgemeinden zu bieten und zu leisten vermögen, ist doch die ehrenamtliche Verwaltung ihr wertvollster Beitrag

an die Erhaltung der geistig-moralischen Kräfte, an die sittliche Einstellung unseres Volkes zu den echten menschlichen Werten. Die ehrenamtliche Verwaltung der rund 10 000 Mitglieder der Vorstände und Aufsichtsräte der über 1000 Darlehenskassen in der ganzen Schweiz ist die größte moralische Kraft, welche die Tätigkeit unserer Bewegung ausstrahlen vermag.

Wir grüßen unter den Lesern unseres Verbands-Organs die Herren Kassiere der 1051 unserem Verbands angeschlossenen Darlehenskassen und benützen gerne die Gelegenheit, um auch ihnen zu danken für ihre pflichtgetreue Verwaltungsarbeit. Der Kassier ist die Seele der Kasse, so pflegt man zu sagen. Und die Bezeichnung ist recht treffend, je mehr wir das Leben und die Tätigkeit der Darlehenskasse das Jahr durch verfolgen und überblicken. Beim Kassier in erster Linie suchen die Leute das Vertrauen, wenn sie ihr Geld auf die örtliche Darlehenskasse bringen. Seinem freundlichen, gütigen Wesen wollen sie begegnen, in dieses haben sie Vertrauen, von diesem läßt sich die Bevölkerung beraten in den Fragen der Geldanlage, in den Problemen der zweckmäßigsten Finanzierung notwendiger Anschaffungen usw. In der Kassastube, in der ein verständiger, stets dienstfertiger und hilfsbereiter Kassier oder eine Kassierin schaltet und waltet, wagen die Leute aus dem Landvolke, die ja im allgemeinen in ihrer Mitteilbarkeit eher zurückhaltend sind, oft ihre geheimsten Probleme aufzudecken, sich beraten zu lassen auch in Steuerfragen und Erbschaftsangelegenheiten. Diese guten und wichtigen Dienste des Raiffeisenkassiers können niemals mit der Tagebuchnummer-Entschädigung bezahlt werden. Die schönste Entschädigung, mehr als Geld, aber wird dem Kassier sein, die Genugtuung über das Vertrauen, das er genießt, die Freude des Dienens und das Bewußtsein des Dankes, den ihm die vielen, die er das Jahr hindurch berät, wenn auch nicht aussprechen, so doch im Herzen pflichtig fühlen. Diesem Dank schließen wir uns an, wohl wissend, daß die Kassiere unserer Darlehenskassen gerade durch diese Beratungs- und Hilfstätigkeit unserem Landvolke wertvollste Dienste leisten und damit eine wichtige Aufgabe unserer Bewegung erfüllen.

Wir danken aber auch den übrigen Lesern unseres Verbandsorgans, die Mitglieder einer Darlehenskasse sind und mit

ihnen allen jenen, welche mit der örtlichen Darlehenskasse zusammenarbeiten, für ihre genossenschaftliche Treue, ohne die keine Genossenschaft auf die Dauer auskommen kann, die das Leben, die Tätigkeit und die Erfolge jeder Kasse bestimmt. Diese genossenschaftliche Treue mag ein Stück Egoismus scheinen, denn der Zweck der Genossenschaft ist ja die Selbsthilfe, und zwar die materielle Selbsthilfe der Mitglieder, die Verbesserung und Erleichterung der eigenen Existenz. Das ist die Selbsthilfe. Aber diese Selbsthilfe des Genossenschaftsmitgliedes X macht nicht an den Grenzen seiner eigenen Existenz, seines eigenen Ichs Halt, sondern geht weiter, will auch den Mitgliedern Y und Z helfen, ja die Selbsthilfe des einen ist nur wirksam mit der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft der andern.

Mit dem Dank an die Mitglieder von Vorstand und Aufsichtsrat der örtlichen Darlehenskassen, an die Kassiere oder Kassierinnen und an alle die vielen Kassa-Mitglieder verbinden wir unseren herzlichsten Glückwunsch für ein gesegnetes, glückliches und erfolgreiches Jahr 1959. Möge der Segen Gottes in all den Familien, in den Werkstätten und Hofstätten, in den Arbeitsräumen und allüberall wirken und das Schaffen und Beten jedes einzelnen und aller krönen.

Wir danken am Jahreswechsel aber auch allen andern treuen Abonnenten unseres Verbands-Organs — es sind deren noch recht viele —, die in keiner Weise im Schoße unserer Bewegung, weder im Verbands noch in den Unterverbänden oder örtlichen Darlehenskassen tätig sind, die sich aber um unsere Sache interessieren, unsere Tätigkeit und unsere Erfolge stets mit Interesse verfolgen und sich an ihnen bestimmt auch freuen werden, vielleicht auch kritisieren, was wir besser machen sollten. Ihr Interesse für uns ist uns sehr lieb, wir schätzen ihre Sympathie ebenso wie ihre kritische Überwachung. Und am meisten freuen wir uns immer, wenn wir feststellen können, daß das christliche Gedankengut der Raiffeisenidee — vielleicht doch etwas unter dem Einfluß der Tätigkeit der schweizerischen Raiffeisen-Organisation — auch bei Außenstehenden und auch in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit Eingang und Beachtung findet. Das macht uns nicht neidisch, sondern erfüllt uns mit Genugtuung; denn die Verwirklichung des Christentums im

## Zum Jahresanfang

Das alte Jahr zerrinnt.

Das neue Jahr beginnt,

und wenn wir auf der Schwelle steh'n,  
wir fühlen das Vorübergeh'n.

Beim ersten neuen Schritt,

vom alten Jahr kommt mit

das gute und das böse Spiel,  
vom letzteren noch viel zuviel.

Du trittst ins Jahr hinein.

Wie wird das neue sein?

In diesem ersten Augenblick,  
wir wünschen Segen viel und Glück.

Wir wünschen frohen Mut.

Das neue Jahr ist gut.

Dem alten Jahr man danken soll  
für Früchte gut und übertoll.

Das neue Jahr ist da,

und was damit geschah,

das liegt verborgen dem Verstand,  
wir fügen uns in Gottes Hand.

Des neuen Jahres Bahn,

wir gehen sie hinan,

wir trachten in des Lebens Lauf  
zu einem hehren Ziel hinauf.

Und wenn der Alltag kommt,

daß er uns allen frommt,

so drängen wir nicht querfeldein,  
wir wollen gut und dienstbar sein.

Der Gruß zum neuen Jahr

sei offen, ernst und wahr.

Wir wünschen Glück, des Segens Hort,  
und helfen mit in Tat und Wort.

Josef Staub

täglichen Leben und wirtschaftlichen Handeln unseres Volkes sollte Allgemeingut werden. Wenn wir in dieser Beziehung im Jahre 1959 wieder einen Schritt vorwärts kommen, werden wir glücklicher als die Menschen, die an der ersten Mond-Expedition oder Weltraumfahrt teilnehmen können und bestimmt auch glücklicher als jene, die nur ihren Geldbeutel neu gestopft haben.

Also Glück auf zu wahrhaft menschlichem Erfolg und Fortschritt im Jahre 1959!

Dr. A. E.

## Das Gewerbe will sich behaupten

von Dr. Paul Bürgi, St. Gallen

Es gab immer wieder Zeiten, welche dem Gewerbe die Totenglocke läuteten. Etwa im Jahre 1900 galt es als ausgemachte Sache, daß die Klein- und Mittelbetriebe zum Untergang verurteilt seien und die Zukunft

ausschließlich den Fabrikbetrieben gehöre. Seither sind mehr als 50 Jahre vergangen, und wir haben vermehrten Einblick in die Verhältnisse. Die Unglückspropheten von einst haben sicher nicht recht bekommen. Es ist unbestreitbar, daß sich das Gewerbe in vielen Branchen in einem harten Konkurrenzkampf befindet. Wo führt die Entwicklung hin? Was kann man von der Zukunft erwarten? Über diese Fragen wollen wir uns nachstehend etwas aussprechen.

### Die Stellung des Gewerbes in der Gesamtwirtschaft

Im abgelaufenen Jahre wurden die ersten Zahlen über die Betriebszählung aus dem Jahre 1955 veröffentlicht. Solche Zählungen werden in periodischen Abständen durchgeführt und geben sichere Aufschlüsse über den Stand der wirtschaftlichen Entwicklung. In den Wirtschaftszweigen Industrie, Gewerbe, Detailhandel, Gastgewerbe und Verkehr wurden 1,8 Mio. beschäftigte Menschen ermittelt. Davon sind mehr als eine halbe Million in gewerblichen Betrieben tätig. Von 244 000 ermittelten industriell-gewerblichen Betrieben gehören über 200 000 dem eigentlichen Gewerbe an. Diese Zahlen zeigen sofort, daß das Gewerbe nach wie vor ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist. Das sieht man auch, wenn folgende Aufstellung betrachtet wird:

	Zahl der Beschäftigten
Baugewerbe . . . . .	212 000
Maschinenindustrie . . . . .	187 000
Detailhandel . . . . .	160 000
Metallindustrie . . . . .	134 000
Gastgewerbe . . . . .	132 000
Bekleidungsindustrie . . . . .	91 000
Textilindustrie . . . . .	82 000

Die größte Wirtschaftsgruppe des Landes ist das Baugewerbe mit all den Branchen der Baubewerke. Das ist eigentlich eine überraschende Feststellung; würde man doch ohne weiteres annehmen, einer Industriebranche käme der erste Platz zu. Auch der Detailhandel nimmt mit seinen 160 000 Beschäftigten eine wichtige Stellung in der Wirtschaft ein. Das Gastgewerbe ist beschäftigungsmäßig beinahe gleich stark wie die Metallindustrie und wesentlich größer als die Bekleidungs- oder Textilindustrie. Es gibt nichts zu rütteln: man muß mit dem Gewerbe weiterhin rechnen im Wirtschaftsleben.

### Aufsteigende und abnehmende Berufe

Das Gewerbe ist in eine Vielzahl von Branchen gegliedert, welche eine durchaus unterschiedliche Entwicklung aufweisen. Das war schon früher so. Deutlich im Zunehmen begriffen sind die Berufe des Bau- und Metallgewerbes. Die Bautätigkeit ist seit dem Zweiten Weltkrieg ununterbrochen angestiegen. Entsprechend sind auch diese Berufe angewachsen. Die Metallgewerbe, wie Schlosser, Installateure und Elektriker sind eng mit der Bautätigkeit verbunden, was ihr Anwachsen ohne weiteres erklärt. Dann gibt es die modernen Berufe, wie Autogewerbe, Radio- und Fernsehmonteure, die noch in voller Entwicklung begriffen sind.

Stark abnehmende Berufe hingegen sind die Damen- und Herrenschneiderei. Das ist eine Folge des starken Aufkommens einer sehr leistungsfähigen Bekleidungsindustrie. Auch der Schuhmacher-Beruf ist einem

deutlichen Rückgang unterworfen, trotzdem der tüchtige Meister nach wie vor ein Auskommen findet. Der Rückgang des Pferdezeuges hat die Wagner-, Sattler- und Schmiede in Mitleidenschaft gezogen. Alle drei Berufe sind in einer starken Umstellung begriffen, die im Schmiedehandwerk am weitesten fortgeschritten ist.

Im Detailhandel ist nach der Zahl der beschäftigten Personen in den letzten 15 Jahren keine große Zunahme zu verzeichnen. Dies hängt mit einer starken Rationalisierung im Zeichen eines scharfen Wettbewerbes mit einigen Großunternehmungen zusammen. Durch die Modernisierung des Warenumschlages wird es möglich, bedeutend größere Umsätze pro Verkaufsperson als früher zu bewältigen. Keine wesentliche Ausdehnung haben das Bäcker- und Metzgergewerbe erfahren, wo ähnliche Voraussetzungen herrschen wie im Detailhandel. Es werden aber bedeutende Anstrengungen unternommen, um den Marktanteil des Gewerbes zu erhalten.

Diese knappen Hinweise zeigen, daß man sich vor vorschnellen Urteilen hüten muß. Wenn es weniger Schuhmacherbetriebe gibt, geht deswegen das Gewerbe als Ganzes noch lange nicht unter. Dies scheint uns der Hauptdenkfehler zu sein, der immer wieder gemacht wird.

### Größere Umsätze — kleinere Margen

Das Wirtschaftsleben ist weniger geruhsam als früher. Jeder Geschäftsmann, ob klein oder groß, unterliegt einer viel größeren Hetze. Zwei Gründe sind dafür maßgeblich. Erstens ist die Gewinn-Spanne, aus welcher der Geschäftsmann die Unkosten und seinen persönlichen Verdienst decken muß, in den letzten Jahren immer kleiner geworden. In immer mehr Branchen ist ein Druck auf die Margen entstanden. Um so mehr müssen die Umsätze anwachsen, welche noch einen angemessenen Verdienst offen lassen.

Von dieser Erscheinung rührt der verschärfte Kampf um den Umsatz her. Dazu kommt, daß die Kosten für die Geschäftsräumlichkeiten und vor allem für die Arbeitskräfte stark in die Höhe geschneit sind. Diese Tatsache bildet einen weiteren Ansporn, die 'interessante' Umsatzstufe zu erreichen. — Zweitens ist der Kapitaleinsatz in fast allen Gewerbebezügen wesentlich angestiegen. Ein Baumeister kam früher mit einer Anzahl Pickel, Schaufeln und Schubkarren aus. Ein Schreiner brauchte Hobel, Hammer, Zangen und Stechbeitel. Im Detailhandel war das Publikum mit einfachen und billigen Ladenräumlichkeiten zufrieden. Das ist heute alles anders geworden. Auch der Handwerker braucht ein teures Inventar, damit er im Rennen bleibt. Der Detailhandel muß ein modernes Geschäft präsentieren, damit ihm die Kunden treu bleiben. Diese Anschaffungen kosten viel Geld, das verzinst und amortisiert sein muß. Dies zwingt wiederum dazu, die Umsätze unaufhörlich in die Höhe zu treiben. Daher kommt es, daß der Geschäftsmann in Gewerbe und Detailhandel immer stärker in den Strudel der raschlebigen, modernen Wirtschaft gezogen wird.

### Nur die Leistung zählt

Vor einigen Jahren hat ein geschäftstüchtiger Mann gegen gutes Geld die Auf-

schrift ‚Schützt den Mittelstand durch Einkauf im Fachgeschäft‘ an vielen Läden landauf landab angebracht. Solche Aktionen nützen heutzutage nicht mehr viel. Der Konsument will nicht retten oder unterstützen; er sucht eine Leistung. Darum muß dieser Gedanke in der gewerblichen Arbeit und Werbung im Vordergrund stehen. Jeder Geschäftsinhaber muß vom Gedanken ausgehen, dem Publikum etwas Besonderes zu bieten, das dem Geschäft ein persönliches Gesicht gibt. Dieses Besondere kann in erstklassiger Qualität, in aufmerksamer Bedienung, in promptester Belieferung, in einem reichhaltigen Sortiment, in außergewöhnlicher Zuverlässigkeit usw. bestehen.

Von den gewerblichen Organisationen werden große Anstrengungen unternommen, um ihren Mitgliedern bei der Hebung der Leistungsfähigkeit beizustehen. Unablässig sind die Bemühungen für die Heranbildung des beruflichen Nachwuchses und der Weiterbildung der Gesellen und Meister. Immer mehr Betriebe führen eine geordnete Buchhaltung und stoßen so auf die schwachen Stellen ihres Betriebes. Seit einiger Zeit wird in zahlreichen Berufen die systematische Betriebsberatung gepflegt. Sie wird von geschulten Fachleuten und Betriebswissenschaftlern vorgenommen und soll den Gewerbetreibenden eine wichtige Hilfe für die rationelle Betriebsführung sein. Die günstigen Auswirkungen einer solchen Betriebsberatung sind manchmal ganz erstaunlich und finden in einer wesentlichen Einkommensverbesserung des betreffenden Meisters ihren Niederschlag. Andere Berufe unterstützen ihre Mitglieder durch die Auslösung geschickt aufgezogener Propaganda-Aktionen. Dies ist zum Beispiel in hervorragender Weise im Bäcker-gewerbe der Fall.

Leider kann nicht gesagt werden, daß alle Gewerbetreibenden von diesen vielen Möglichkeiten der Leistungssteigerung immer den wünschbaren Gebrauch machen. Hier gibt es noch ein weites Feld zu beackern. Aber es ist kein Grund für Pessimismus. Ein guter Gedanke setzt sich schließlich immer durch. Die Besinnung auf die eigene Leistungskraft ist um so notwendiger als die Aussicht auf Staatshilfe praktisch ausgeschlossen ist. Das Schweizervolk hat in den letzten 8 Jahren alle Vorlagen verworfen, welche einen besonderen Schutz für einen Gewerbe- oder Industriezweig anstrebten. Es wird in Zukunft kaum anders sein. Darum hat es keinen Sinn, die Hoffnungen auf staatliche Maßnahmen zu setzen. Nur die eigene Anstrengung im Verein mit den Berufskollegen zählt.

### Ausblick

Es macht den Anschein, daß das Wirtschaftsjahr 1959 für das Gewerbe auf keinen Fall schlechter als das Jahr 1958, in einigen Fällen sogar besser sein wird. Die Sorge wegen einer allfälligen Verschlechterung der Konjunktur tritt deshalb in den Hintergrund. Um so mehr muß die Aufmerksamkeit der langfristigen Steigerung der gewerblichen Leistungsfähigkeit zugewendet werden. Es ist gewiß eine schöne Aufgabe, den vielen tausend Gewerbebetrieben zu Stadt und Land die Behauptung im heutigen Wirtschaftskampf zu ermöglichen und so neben der Bauernschaft einen lebensfähigen Mittelstand in Staat und Volk zu erhalten.

## Gedanken eines Bauern an der Jahreswende

Eigentlich geht des Bauern Jahr nicht erst an Silvester zur Neige, sondern weit früher: In den Tagen zu Anfang des Monats November, wo die letzten Früchte, das letzte Grünfütter eingeharnt werden, wenn die Keller voll und die Scheunen fütter- und garbenschwer sind. Es ist auch die Zeit, da normalerweise die neue Saat dem Boden anvertraut und damit bereits der Grund zur nächstjährigen Ernte gelegt wird. Der mehr auf Viehwirtschaft eingestellte Bauer kümmert sich in diesen Tagen um den Futtervorschlag und wägt ab, ob allenfalls noch das oder jenes Haupt Vieh verkauft werden sollte, denn aus Erfahrung weiß er, daß Heuzukauf ‚ungesund‘ ist. Nach altem Brauch, und weil eben auch die Mittel am ehesten zur Verfügung stehen, werden die finanziellen Verpflichtungen geregelt, wie ehemals, als noch der Martinstag, der 11. November, auch Zinstag war. Hier hält der Bauer Rückblick und Ausblick. — Etwas von dieser Zeitrechnung haben wir noch im sogenannten ‚Milchjahr‘, das ja auch am 1. November beginnt.

Doch halten wir uns an den offiziellen Kalendermann, um nicht als altväterisch zu gelten, und fragen, ob uns für das eben zu Ende gehende Jahr 1958 das Zinsen hart ankomme. Nein, diesmal nicht, ist die weit überwiegende Meinung zu Tal und Berg und nicht zuletzt in den großen Dörfern und Städten: Das Jahr war gut und brachte der Gaben in Fülle. Kaum ein Betriebszweig, der nicht brachte, was er versprach; gar beim Obst war des Segens kein Ende, und unbegrenzt schienen die Sorgen derer, die an verantwortlicher Stelle standen. — Ob sie wohl andauern, bis im nächsten Frühjahr die so unerwünschten Früchte wieder zu fehlen beginnen? — Schon das Wetter hielt, was die Wetterregeln angekündigt hatten, die Erträge waren gut und die Preise nicht minder (abgesehen beim Obst und den Frühkartoffeln). Daß gerade die Preise bei den wichtigsten Erzeugnissen, wie Nutz- und Schlachtvieh, Milch, Getreide und Kartoffeln fest blieben, ist ja nicht selbstverständlich und sei dankbar anerkannt; es zeugt vom guten Willen und dem Verständnis seitens der andern Volksgruppen und der Behörden, der Landwirtschaft den ihr gebührenden Platz zu gewähren. Gesamthaft gesehen, nehmen wir Abschied von einem ertragsmäßig überdurchschnittlichen Bauernjahr, das in guter Erinnerung bleiben wird. Doch gilt das nur im allgemeinen!

Und im besonderen?

Die rund 200 000 Bauernbetriebe, die wir in der Schweiz zählen, sind eine gar buntgescheckte Gesellschaft und sollten eigentlich nicht in einem Atemzuge genannt werden: Da haben wir den Rebbauer an den oberen Gestaden des Genfersees, der für seine wenigen Tiere anfangs April zu grasen beginnt und das letzte Grünfütter Ende November heimbringt. Als Gegensatz denken wir an den Bauern in Andermatt, der um den 10. Oktober mit der Dürrfütterung anfängt und froh ist, wenn er Ende Mai schon genügend Weide hat. Oder: Im Gros de Vaud, im reichen Getreidegebiet des Waadtlandes, überschlägt ein Landwirt in Gedanken, wieviel sein Weizenfeld im Halte von 13 ha an einem Stück, das er mit dem Binde-

mäher zu ernten gedenkt, an Körnern eintragen werde, die weil die Bäuerinnen in vielen Tälern des Wallis oder Graubündens ihre wenigen stubengroßen Gersten- oder Roggenäcker mit der Sichel schneiden. Oder: Unweit von Bern, wo die Bauernhöfe mit den großen Dächern stehen, liefert der fruchtbare, tiefgründige Boden reichen Ertrag an Getreide und Kartoffeln, aber auch an Raps und Zuckerrüben, nebst Obst, und es wächst Futter für das Milch- und das zahlreiche Jungvieh in Menge. Wie fremd mutet da der Betrieb des Bergbauern im hochgelegenen Bündnerdorf Bivio an, wo weder Getreide noch Kartoffeln gedeihen und die Einnahmen fast vollständig aus der Viehzucht stammen! Weiter noch: Lesen wir richtig, wenn der arrondierte Einzelhof im Voralpengebiet als ‚Betrieb‘ gilt, gleich wie jener am Oberlauf der Rhone, im Goms, wo bei einer gesamten Kulturlfläche von 4 ha 150 oder gar 200 Parzellen gezählt und auch bewirtschaftet werden?

Dies sind einige Beispiele von vielen, die zeigen, wie auf dem Gebiet der Landwirtschaft außerordentlich unterschiedliche Verhältnisse vorliegen. Das ‚Bauernjahr‘ ist ein gar grobschlächtiger Begriff; man müßte vielmehr differenzieren, gelegentlich vom Jahr des Weinbauern oder des Kleinbauern oder des Bergbauern, der gleichzeitig Kleinbauer ist, sprechen. Wer sich in dieser Weise näher um die verschiedenen Betriebsformen zu interessieren beginnt, wird schnell gewahr, daß mit dem letzten Glockenschlag an Silvester noch viele Rechnungen unbeglichen und manche Hoffnungen unerfüllt blieben. Auch wenn sich alle ‚Bauer‘ nennen, unterliegt es keinem Zweifel, daß je nach Gebiet und Betriebsgröße nicht nur die Arbeit an sich, sondern ebenso der wirtschaftliche Erfolg viel unterschiedlicher ist, als allgemein und namentlich in den nichtlandwirtschaftlichen Kreisen bekannt ist. Die Buchhaltungsergebnisse reden da eine deutliche Sprache und zeigen an, daß es den Durchschnittsbauern im wirtschaftlichen Sinn praktisch kaum gibt.

Es ist ein dringendes Anliegen und ein großer Wunsch an die Behörden aller Stufen, bei künftigen Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft, den unterschiedlichen Bedingungen innerhalb des bäuerlichen Berufsstandes selbst besser Rechnung zu tragen. Geschieht dies nicht, werden weiterhin die Reichen reicher und die Armen ärmer. Selbstverständlich stellen sich dieser Forderung große Schwierigkeiten entgegen, doch wo ein Wille ist, wird sich auch ein Weg zeigen. Randexistenzen im wirtschaftlichen Sinne wird es in der Landwirtschaft immer geben, und es wäre falsch, diese deshalb bedenkenlos einfach aufzugeben, in der Meinung, die überlebenden Betriebe seien dann um so rentabler geworden. Bei dieser Art von Rationalisierungsprozeß kommen dann einfach die nächsten an die Reihe, und des Betriebssterbens ist kein Ende. Das Tempo ist in dieser Beziehung ohnehin rasch genug, reduziert sich doch die Zahl der Rindviehhalter jährlich um ca. 2700, das bedeutet, daß täglich aus sieben einstigen Bauernhäusern das letzte Stück Vieh endgültig aus dem Stall getrieben wird!

In das Lied über das allgemein gute Jahr werden zwar alle jene nicht einstimmen, die von Unglück in Stall oder Feld verfolgt waren, von allfälligem Leid in der Familie

ganz zu schweigen. Jener Bauer, der nun zum zweiten Mal sein Vieh ausmerzen mußte, wird mit Bitternis an den eben vergangenen Zeitabschnitt denken, ebenso hören jene, denen der Hagel Acker und Hofstall zerschlug, mit wenig Verständnis die Klagen über den mangelnden Obstabsatz an. Ein erfahrener Bauer weiß aber, daß nie alles gerät und nie alles fehlt und solche Einbrüche eben vorkommen und den heimsuchen, der es unternimmt, als Betreuer von Pflanze und Tier sein Auskommen zu finden.

Wie steht es nun aber damit, wenn immer wieder behauptet wird, die Bauern seien undankbar, trotz der guten Ernten seien sie nie zufrieden und des Klagens sei kein Ende? Unter uns gesagt: Der Vorwurf ist nicht ganz unberechtigt, und gerade von führenden Leuten wird oft lieber Alarm geblasen, als daß freundliche Töne angeschlagen würden. Dies mag von einer etwas einseitigen Betrachtungsweise herrühren. Rein wirtschaftlich, materiell gesehen, mögen die Schwarzmalter recht haben. Gesamthaft ist das Einkommen der schweizerischen Landwirtschaft bedeutend kleiner, als was ihr bevölkerungsmäßig zukäme. Die 16 % werden längst nicht erreicht. Eine Unterbewertung der bäuerlichen Arbeit ist jedenfalls unverkennbar. Dies gilt aber wieder nur für den sagenhaften ‚Durchschnittsbetrieb‘. Das schließt nicht aus, daß in einigen Gebieten und Größenklassen gut, ja sehr gut verdient wird. Zudem hat glücklicherweise der einzelne Bauer mitsamt der Familie noch erhebliche Möglichkeiten, um mit Tüchtigkeit und Fleiß die allgemeine Entwicklung zu seinen Gunsten zu lenken. Beispiele hierfür kennt jeder. — Wer nun aber, wie das viele tun, die bäuerliche Arbeit nur nach dem bewertet, was sie an klingender Münze einträgt, macht eine einseitige Rechnung. Er legt auf die eine Seite des Waagbalkens die lange tägliche Arbeitszeit, die Sonntagsarbeit, die Arbeit in Regen und Wind, das wetterbedingte große Risiko in den Ernteerträgen und immer wieder das infolge mangelnder Hilfskräfte notwendige Übermaß an Arbeit, dies auch für die Bäuerin. Auf die andere Seite legt er den herausgewirtschafteten finanziellen Ertrag und sieht, daß hier kein Gleichgewicht entsteht. Die Rechnung geht um so weniger auf, je mehr er Vergleiche anstellt: Mit dem Nachbar, der ein größeres Heimet und ebeneres Land besitzt, mit den Berufskollegen in besten klimatischen Gebieten, mit den anderen Berufsgruppen, zuletzt mit allen und jedem, und er findet immer, die andern hätten es besser, für gleichen Lohn jedenfalls weniger Arbeit. Solche Vergleiche führen in die Finsternis, in eine Sackgasse, von der es nur schwer ein Zurück gibt. Die daraus folgende Unzufriedenheit bleibt aber der Familie, den Dienstboten nicht verborgen, und es ist dann nicht verwunderlich, wenn die Kinder so früh wie möglich von der Bauernarbeit wegstreben, wenn die Dienstboten weisere Meistersleute suchen. Und solche gibt es glücklicherweise noch überall. Es sind jene, die wohl auch rechnen und planen, die den wirtschaftlichen Erfolg gebührend in Rechnung setzen, aber die ihn nicht als die allein maßgebende Größe betrachten. Zum finanziellen Ergebnis haben sie mannigfache Zutaten in die Waagschale zu legen. Sie sehen auch die Vorteile des Bauernberufes, und deren sind nicht wenige. Wo, wie bei der Bauernarbeit,

schafft die ganze Familie so eng miteinander? — Ein Vergleich mit der Arbeiter- oder Angestelltenfamilie wäre da auch angezeigt. — Wo zudem die Kinder so selbstverständlich bei den täglichen Arbeiten mitgenommen werden, ist auch schon ein gut Teil der Erziehung geglückt. Sodann bringt der Werktag des Bauern Abwechslung zwischen Kopf- und Handarbeit, zwischen Arbeit im Haus, Hof und Feld. Und wo sind die Beziehungen zur Natur, zu Werden, Sein und Vergehen inniger als gerade beim Beruf des Bauern? Solches wird vorab von denen beachtet und geschätzt, für die es nicht mehr selbstverständlich ist. Als Beweis sei an die allsonntägliche Stadtfucht erinnert. Jeder kann an seiner Stelle noch einige, ihn besonders erwähnenswert dünkende Gutpunkte zugunsten des Nährstandes auf die Waagschale bringen, und dann wird er gewahr, daß die Gewichte nicht mehr so ungleich verteilt sind, wie es auf den ersten flüchtigen Blick scheinen möchte. Im Gegenteil! Die Schwierigkeit besteht allerdings darin, diese positiven Werte zu erkennen und sie im Alltag sinnvoll einzusetzen, nämlich immer dann, wenn Das Gelddenken das Übergewicht zu erhalten droht.

Berufliche Tüchtigkeit, jawohl! Hilfe zur Selbsthilfe durch die öffentliche Hand ist notwendig. Beides aber führt nur dort zum Ziel, wo durch eine gewisse Überlegenheit die Gewichte an der Waage richtig verteilt werden. Möge das angebrochene Jahr Gelegenheit geben, uns in dieser Kunst zu üben.

E. Neuenschwander

## Der Fremdenverkehr im Sommer 1958

Da der Fremdenverkehr in unserem Lande nicht nur für das Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe, sondern auch für Handwerk und Gewerbe, Detailhandel und Landwirtschaft — besonders in den ausgesprochenen Ferienorten — von existenzieller Bedeutung ist, möchten wir einige Zahlen über diesen Wirtschaftszweig aus dem vergangenen Jahre 1958 hier ebenfalls festhalten. Wir begnügen uns mit den Zahlen über den Fremdenverkehr in den Saisonmonaten Juni bis September.

Trotz des mehrheitlich schönen Ferienwetters erreichte der Fremdenverkehr im vergangenen Sommer (also in den Monaten Juni bis September 1958) nicht mehr den in der Vergleichsperiode des Vorjahres festgestellten Umfang. Die Zahlen pro 1957 müssen allerdings als Rekordergebnis registriert werden. Wir beschränken uns in den Zahlen auf die Beherbergungsstätten im engeren Sinne, nämlich die Hotels und Pensionen, wogegen in der Fremdenverkehrsstatistik auch die Höhensanatorien und Kurhäuser erfaßt werden. In den Hotels und Pensionen sind in der Sommersaison 1958 in der ganzen Schweiz 3 785 357 Ankünfte registriert worden, gegenüber 3 886 829 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Rückgang beträgt also 101 472 Anmeldungen oder 2,6 %. Die Zahl der Logiernächte ist von 12 667 051 im Jahre 1957 auf 12 265 726 im Jahre 1958 zurückgegangen, d. h. um 401 325 oder 3,2 %. Die Aus-

landgäste wiesen 7 366 191 Logiernächte auf; das sind 292 380 oder 3,8 % weniger als im Sommer 1957; die Zahl der Logiernächte der Schweizer Gäste ging dagegen nur um 2,2 % zurück, d. h. um 108 945 auf 4 899 535. Die Benützung der verfügbaren Gastbetten betrug im Sommer 1958 im Durchschnitt 57,2 %, im Sommer 1957 dagegen 60,7 %.

Die Abschwächung der Frequenz aus dem Inland ist in erster Linie der Einbuße der Übernachtungen berufstätiger Dauergäste (— 11 %), die Abschwächung des Reiseverkehrs aus dem Auslande dem durch die französischen Devisenrestriktionen vom 20. Mai 1958 verursachten Rückgang des Besuches aus Frankreich (— 440 000 Logiernächte) zuzuschreiben. Auch die Weltausstellung in Brüssel dürfte gewisse nachteilige Folgen für den Reiseverkehr nach der Schweiz bewirkt haben. Es nahmen nicht nur die Aufenthalte der Franzosen, sondern auch die Übernachtungen der Belgier/Luxemburger (— 73 000), Engländer (— 55 000), Holländer (— 36 000) und der Gäste aus Skandinavien (— 13 400) ab. Diese Verluste wurden etwas gemildert durch den vermehrten Zustrom deutscher (+ 70 000 Logiernächte) und vor allem der außereuropäischen Besucher (+ 142 000), unter denen sich die Entwicklung des Reiseverkehrs aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika auszeichnete (81 000 Logiernächte mehr).

An der Spitze der Hotelgäste aus dem Ausland standen in der Berichtszeit die Deutschen mit 1,31 Mio Übernachtungen und die Engländer mit 1,27 Mio Übernachtungen. Die Franzosen wiesen noch 938 152 Übernachtungen auf, die Nordamerikaner etwas mehr als 600 000, die Feriengäste aus Belgien/Luxemburg 484 000, die Holländer 424 000 und die Italiener 371 000 Logiernächte.

Nach diesen Zahlen darf festgestellt werden, daß der Fremdenverkehr im Sommer 1958 für unser Land recht befriedigend war und in gutem Verhältnis zum erfreulichen wirtschaftlichen Gesamtbild unseres Landes im Jahre 1958 stand. -d

## Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage

Der Jahreswechsel wird zum Anlaß genommen, Rückschau auch auf das wirtschaftliche Geschehen des vergangenen Jahres zu halten und Erwartungen vom neuen Jahre anzubringen. Allgemein dürfen wir mit dem Jahre 1958 wohl zufrieden sein, wir blicken auf ein wirtschaftlich gutes Jahr zurück. Wohl ist die Überkonjunktur etwas zurückgebildet und in normalere Bahnen getreten, was verschiedenorts schon zu teilweise eher pessimistischer Beurteilung der Lage geführt hat. Diese pessimistischen Stimmen sind in den Berichten der schweizerischen Industrie eher in der Mehrzahl. So werden vorab aus der Bekleidungsindustrie zum Teil recht scharfe Preisdepressionen bis zu 35 % und Produktionseinschränkungen bis zu 20 % und mehr gemeldet, und in der Textilindustrie soll der Ausnutzungsgrad der Maschinen auf 85 % gesunken sein. Andere Zweige berichten vom ent-

täuschenden Verlauf ihrer Situation. Auch die schweizerische Uhrenindustrie, die 96 Prozent ihrer Produktion im Ausland absetzt, stand im Zeichen einer fühlbaren Rückbildung der Exporte und damit der Beschäftigung; so hat allein Amerika, wohl zufolge seiner wirtschaftlichen Rezession, um 71 Mio Fr. weniger Uhren importiert als im Vorjahre. Befriedigend war demgegenüber der Beschäftigungsstand in den wichtigen Branchen der Maschinen- und der Elektroindustrie. Der Beschäftigungskoeffizient — als Gradmesser der Arbeitslage in unserer Industrie — war in der Tat während den vorangegangenen vier Jahren nie so nieder wie im Berichtsjahre, stand aber immer noch bedeutend über der als befriedigend bezeichneten Ziffer 100. Die Zukunftsaussichten werden verschieden beurteilt.

Das Gewerbe berichtet von guter Beschäftigung, wenn man von einzelnen Zweigen, die schon seit Jahren im Rückgang begriffen sind, absieht. Das Baugewerbe und die mit ihm verbundenen Branchen hatten wohl noch am ehesten die Kreditrestriktionen des Jahres 1957 zu spüren; die Einengungen dürften aber nunmehr wieder ganz überwunden sein, und man hört sogar, daß im Bausektor für das Jahr 1959 mit einem neuen Rekordjahr gerechnet werde. Die Landwirtschaft kann wohl nie über Arbeitsmangel klagen, und im Berichtsjahre darf sie auch mit ihrer Verdienstmöglichkeit, mit der Ernte zufrieden sein. Sorgen und Probleme brachte lediglich die Unterbringung der Ernte. Aber auch hier hat sich erwiesen, daß bei guter Zusammenarbeit Schwierigkeiten stets überwunden werden können.

Auf währungspolitischen Gebieten brachte das Jahr 1958 noch kurz vor Torschluß wichtige Neuerungen, die auch für unser Land von Bedeutung sind, wir meinen die Abwertung des französischen Francs und die Einführung der äußeren Konvertibilität einer größeren Anzahl von europäischen Währungen. Mit Wirkung ab 29. Dezember 1958 haben Großbritannien, Frankreich, Westdeutschland, Belgien-Luxemburg, die Niederlande, Italien, Dänemark, Norwegen, Schweden und Portugal und ab 1. Januar 1959 auch Österreich, beschlossen, im zwischenstaatlichen kommerziellen Zahlungsverkehr entstehende Guthaben in ihren Währungen in freie amerikanische Dollars umzutauschen, allerdings nur dann, wenn sie Devisenausländern zustehen. Daher kann man nur von einer äußeren Konvertibilität reden. Nach dieser Einführung der Konvertibilität kann zum Beispiel ein italienischer Exporteur die Pfundguthaben, die er als Gegenwert für seine nach England ausgeführte Ware erhält, nunmehr in London frei in Dollars umtauschen, um damit eine Einfuhr von Waren aus den Vereinigten Staaten zu finanzieren. Nachdem nun die maßgebenden Staaten Europas ihre Währungen gegenüber dem amerikanischen Dollar konvertibel erklärt haben, kann auch die Schweiz diesen Ländern gegenüber den gebundenen Zahlungsverkehr aufheben, während der Schweizer Franken für in der Schweiz domizilierte Personen vorher schon voll umtauschbar, also konvertibel war. Die Folge ist, daß damit praktisch mit allen wichtigen Handelsstaaten der freie Zahlungsverkehr der Schweiz, wie er bisher nur mit den Ländern des Dollarraumes bestanden hat, wieder hergestellt ist. Der

Kreis derjenigen Länder, mit denen die Schweiz weiterhin einen gebundenen Zahlungsverkehr unterhält, beschränkt sich im wesentlichen auf die östlichen Satellitenstaaten, sowie auf Ägypten, Iran, Argentinien, Uruguay und Spanien. Eine unmittelbare Folge dieser Einführung der Konvertibilität so vieler europäischer Währungen ist die Aufhebung der Europäischen Zahlungsunion, an deren Stelle das bereits im Jahre 1955 projektierte Europäische Währungsabkommen tritt. In einem Bericht des Internationalen Währungsfonds heißt es: «Die Verwirklichung der äußeren Konvertibilität in diesem Augenblick verdeutlicht die starke Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in Europa und die Verstärkung der Währungsreserven. Diese Verbesserung war nicht nur durch die allgemeine Hebung der Produktion in den Jahren nach dem Kriege und durch gewisse andere günstige Umstände möglich geworden, sondern ganz besonders durch die Weiterführung einer wirksamen Fiskal- und Kreditpolitik. Die jetzt ergriffenen Maßnahmen stellen eine Festigung des seit dem Kriege erreichten Fortschrittes dar und dürften deshalb die Grundlage für noch größere Fortschritte bilden, und zwar nicht nur in Europa, sondern auch in Verbindung mit andern Gebieten. Diese gleichzeitige Rückkehr zahlreicher europäischer Länder zur äußeren Konvertibilität spiegelt eine bemerkenswerte Zusammenarbeit wider.» Frankreich hat im Zusammenhang mit dieser Währungsmaßnahme eine Gesamtsanierung seiner Währung angestrebt und den französischen Franken mit 14,93 % abgewertet.

Auf dem schweizerischen Geld- und Kapitalmarkt ist im Berichtsjahre, wie wir das in unserem Situationsbericht schon im Verlaufe des Jahres immer wieder feststellen konnten, eine wesentliche Verflüssigung eingetreten, die teilweise der guten Wirtschaftslage und den allgemein guten Verdienstertragsmöglichkeiten zuzuschreiben war, aber vorab der ganz anders gearteten Konstellation im Außenhandel zu verdanken ist. Wir erwähnen dazu nur wenige Zahlen, welche diese Feststellung aber eindrucklich genug dokumentieren. Im Jahre 1957 betrug das Handelsbilanzdefizit in den Monaten Januar bis November 1684 Mio Fr., in der gleichen Zeit des Jahres 1958 dagegen nur noch 656 Mio Fr., war also mehr als eine Milliarde Franken kleiner. Dieser Rückgang des Defizits rührt praktisch allein von der stark verminderten Einfuhr her; betrug diese in den ersten elf Monaten 1957 die Rekordsumme von 7796 Mio Fr., so ging sie in der gleichen Zeit des Jahres 1958 um 1100 Mio Fr. auf 6697 Mio Fr. zurück. Die Warenausfuhr dagegen war nur rund 70 Mio Fr. kleiner als im Jahre 1957 und betrug 6041 Mio Fr. Zur Feststellung des Rückflusses größerer Kapitalien aus dem Ausland in unser Land sei darauf verwiesen, daß der Goldbestand der Nationalbank vom 31. Dezember 1957 bis zum 31. Dezember 1958 um rund 950 Mio Fr. auf 8330 Mio Fr. zugenommen hat. Der Notenumlauf hat erstmals die Sechsmilliarden-Grenze überschritten und bezifferte sich am Ende des Berichtsjahres auf 6109 Mio Fr. Zur Kennzeichnung der flüssigen Situation auf dem Geld- und Kapitalmarkt sei erwähnt, daß die täglich fälligen Verbindlichkeiten der Nationalbank Ende 1958 um 333 Mio Fr. auf 2726 Mio Fr. angestiegen

waren, während die Kreditbeanspruchung bei der Nationalbank Ende 1958 noch ganze 80 Mio Fr. ausmacht, d. h. einen seit Jahrzehnten nicht gekannten Tiefstand erreichte, gegenüber 277 Mio Fr. Ende des Vorjahres.

So haben denn auch die Publikumsghelder schon in den ersten zehn Monaten dieses Jahres bei den 62 Bankinstituten, welche der Nationalbank monatlich ihre Bilanz vorlegen müssen, ganz bedeutend zugenommen, nämlich die Konto-Korrent-Guthaben um 1062 Mio Fr. (in Klammern sind die Zunahmen pro 1957 für das ganze Jahr: 250 Mio Fr.), die Sparguthaben um 365 Mio Fr. (232 Mio Fr. inkl. Zinsgutschriften), Depositionen- und Einlagehefte um 245 Mio Fr. (183 Mio Fr. inkl. Zinsgutschriften) und die Kassaobligationen um 695 Mio Fr. (250 Mio Fr.). Die gesamten Publikumsghelder haben bei diesen größeren Bankinstituten also in den ersten zehn Monaten des Jahres 1958 um 2367 Mio Fr. zugenommen. Die Neubeausspruchung des Marktes bei der Emission von schweizerischen Obligationenanleihen war im Jahre 1958 bis November mit 814 Mio Fr. um 260 Mio Fr. geringer; auch Aktien wurden über 60 Mio Fr. weniger emittiert. Umgekehrt sind dem Markt im Jahre 1958 in der Zeit vom Januar bis November 642 Mio Fr. an Obligationenanleihen zurückbezahlt worden, in der gleichen Zeit des Jahres 1957 waren es 203 Mio Fr. Im Jahre 1958 sind erstmals auch wieder drei Auslandsanleihen begeben worden, und zur Zeit liegt eine Anleihe der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Förderung der Wirtschaft von 100 Mio Schweizer Franken auf, von der allerdings nach Angaben der Bank ein großer Teil zur Zahlung von Waren und Dienstleistungen wieder in unser Land fließen werde. Diese Verflüssigung des Kapitalmarktes hatte ihre Wirkungen auf die Zinskonditionen, die sich besonders bei den Anleihe- und Kassaobligationen zeigten. Wurden anfänglich von Elektrizitätswerken noch 4½ % offeriert, so waren es bis Ende des Jahres noch 4 und 3¾ %. Der Kanton Baselland hat für seine Konversionsanleihe von 8 Mio Fr. noch 3¼ % netto gegeben. Für Kassaobligationen werden heute noch 3¼ % bei Barzahlung und Konversionen vergütet. Die Großbanken und sogar schon einzelne Kantonalbanken haben den Satz für dreijährige Titel auf 3 % reduziert. Der Sparkassazinssatz wird im Laufe des Jahres, wenn nicht unbedingt nötig, kaum geändert, und die Aktivzinsen bleiben ebenfalls stabil, es sei denn, daß bei neuen Darlehen der Satz in der zweiten Hälfte des Jahres mehr und mehr reduziert und den Konditionen für die „alten“ Position angepaßt wurden.

Bei Beginn des neuen Jahres und bei Anlaß der Prüfung des Jahresabschlusses aber ist jeweilen der Zeitpunkt, die Zinskonditionen für alle Geschäftssparten neu zu überprüfen und soweit nötig anzupassen. Es scheint, daß dies heute nicht ganz leicht ist, weil man Hemmungen hat, insbesondere den Sparkassazinssatz schon wieder zu reduzieren, obwohl dies an sich notwendig wäre, da es unmöglich ist, den nur bescheiden herausgesetzten Hypothekarzinzsatz entsprechend der Erhöhung des Sparkassazinses weiter heraufzusetzen. In unserer Empfehlung bei der Ansetzung der Zinssätze für das Jahr 1959 erachten wir — um einmal bei den Aktivgeschäften zu beginnen — den Hypothekarzinzsatz von 3¼ %

für Titel im ersten Rang als gegeben. Dagegen werden wohl auch die Institute in den Kantonen, in denen man bei der Erhöhung auf 4 % gegangen ist, diese Sätze anpassen und die Reduktion auf 3¾ % vornehmen müssen. Für Nachgangshypotheken werden 4 % verlangt, für Bürgschafts- und Viehpfanddarlehen 4—4¼ % und für Faustpfanddarlehen je nach Sicherheit 3¾—4 %. Es ist heute schwerer denn je, allgemein für das ganze Gebiet der Schweiz und damit für alle unsere Kassen gültige Richtlinien aufzustellen; man wird den örtlichen Verhältnissen und Gegebenheiten ebenfalls Rechnung tragen müssen. Für Gemeindedarlehen soll der Satz für erstrangige Hypotheken zur Anwendung kommen. Richtig ist, im neuen Jahr diese Sätze auch für neue Darlehen und Kredite zur Anwendung zu bringen und damit die Unterscheidung zwischen alten und neuen Hypotheken — wo sie eingeführt war — wieder fallen zu lassen. Nach diesen Zinsertrags-Aussichten hat sich bei sorgfältiger Verwaltung die Ansetzung der Zinsvergütungen für die Geldeinlagen zu richten. Für Konto-Korrent-Guthaben ist heute kaum mehr ein höherer Satz als 1½ % bis 1¾ % angezeigt, für Kassaobligationen empfehlen wir, je nach den örtlichen Verhältnissen, einen Satz von 3—3¾ %, während 3½ % heute nicht mehr bezahlt werden sollten. Das Hauptproblem wird der Sparkassa-Zinssatz sein, und da ist es wohl am wenigsten möglich, zur Zeit eine einheitliche, genaue Weisung zu geben. Bei nüchterner Überlegung und richtiger Anpassung dieses Satzes an den Zinsertrag aus den Aktivgeschäften dürfte man den Sparkassazins — wenigstens in der überwiegenden Zahl der Institute — nicht auf höher als 2¾ % ansetzen. Man scheint aber manchenorts vorläufig noch Hemmungen zu haben, diese Konsequenz zu ziehen, sodaß auch unsere Darlehenskassen dort, wo andere Institute noch 3 % vergüten, wahrscheinlich ebenfalls diesen Satz werden beibehalten müssen. In allen andern Fällen, und besonders denjenigen Darlehenskassen, die es sich mit Rücksicht auf ihre Bilanzstruktur ertragsmäßig nicht leisten können, empfehlen wir die Reduktion des Sparkassazinssatzes auf 2¾ %. Sie haben auch dann noch zahlreiche Möglichkeiten, ihren Kunden und der ländlichen Bevölkerung allgemein wertvolle Dienste zu leisten.

Dr. A. E.

## Der Mensch im Mittelpunkt der Tätigkeit der Raiffeisengenossenschaft

In der letzten Nummer des Jahrgangs 1958 unseres Verbandsorgans war ein Bericht über die Wintertagung des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins, Sektion Dorfkultur, die am 26. November 1958 in Luzern stattfand und dem Thema 'Der Mensch im Mittelpunkt der genossenschaftlichen Arbeit' gewidmet war. Unterverbandspräsident Großrat Julius Birrer (Willisau) beleuchtete das Thema aus der Arbeit und Tätigkeit der Raiffeisenkasse. Seine eindrucklichen Darlegungen fanden große Beachtung. Sie sind auch für jene,

die selbst in der Raiffeisenbewegung mitarbeiten, so instruktiv und ermunternd, daß wir sie unwesentlich gekürzt auch den Lesern unseres Verbandsorgans mit gütiger Erlaubnis des Referenten gerne zur Kenntnis geben. Sie können auch Gelegenheit geben, den einen oder andern Gedanken daraus für die Berichte oder ein kurzes Votum an der bevorstehenden Generalversammlung der eigenen Ortskasse zu verwenden.

(Die Redaktion)

Der Aufgabenkreis der genossenschaftlichen Darlehenskassen ist im Zweckparagraph der Statuten umschrieben, der lautet:

«Die Genossenschaft hat den Zweck, das Spar- und Kreditwesen nach christlichen Grundsätzen in gemeinsamer Selbsthilfe zu pflegen, um das materielle und soziale Wohl der Mitglieder und ihrer Familien zu fördern und der Dorfgemeinschaft zu dienen.»

Also 'Dienen', d. h. auf bestmögliche und dazu uneigennützigste Weise dem Nächsten Dienste zu leisten, das ist die oberste Zweckbestimmung der Raiffeisenkassen. Ja noch mehr, es wird nicht nur die Dienstleistung dem einzelnen Kassamitglied gegenüber betont, sondern die Indienststellung der Kassen in die Interessen von Familien und Dorfgemeinschaft. Dies vor allem deshalb, weil die Raiffeisenkassen aufbauende Instrumente einer gesunden Gesellschafts- und Staatsordnung sind und der Auffassung huldigen, daß dieser Aufbau von unten nach oben vollzogen werden müsse.

Von soliden, nach christlichen Grundsätzen geführten, von Gottes- und Nächstenliebe getragenen Familien und sodann von strebsamen, klug und diszipliniert geführten, von Eintracht und Gemeinsinn unterbauten Dörfern und Gemeinden, hängt in hohem Maße Wohl und Gedeihen der Kantone, der Eidgenossenschaft ab. Und wenn unser Land im Gegensatz zu andern Staaten in schwersten Zeiten durchgehalten hat und aufrecht geblieben ist, dann vor allem, weil Familie und Gemeinde, diese Urzellen der Gemeinschaft, speziell auf dem Lande, im allgemeinen gesund und damit leistungsfähig und widerstandsfähig geblieben sind. Die Zielsetzung der Raiffeisenkassen darf deshalb auch als eine eminent staatsfördernde angesehen und dementsprechend auch von außen eingeschätzt und beachtet werden. — Die Förderung von Familie und Dorfgemeinschaft darf deshalb als wesentlicher Bestandteil der Raiffeisenkassen betrachtet werden, weil sie die einzelnen Glieder nicht bloß zur Sparsamkeit, und damit zu solidem, strebsamem Lebenswandel erziehen und ihnen die Freude und Genugtuung an Leistungen eigener Kraft vermitteln, sondern sie gleichzeitig auch zum Fürsorgesinn für den Nächsten erziehen. Die gesammelten Spargelder werden im eigenen Dorf zusammengetragen; sie ähnen sich vorerst zu Zehntausenden, dann zu Hunderttausenden und schließlich zu Millionen bei der eigenen Dorfkasse mit dem Zweck, den Kreditbedürftigen des Dorfes in Form von vorteilhaften Darlehen und Krediten zur Verfügung zu stehen, ihnen die Existenz zu erleichtern und zu verbessern und sie zu nützlichen, aufbaufröhlichen Gliedern der Gesellschaft zu machen. — Wenn der Nachbar seinen Stall vergrößert, sein Haus repariert, der Handwerker seine Werkstatt

erweitert und der Gewerbler sein Verkaufslokal modernisiert und dazu die nötigen Kreditmittel von der Raiffeisenkasse erhalten hat, darf sich der vorbeigehende Sparer mit Stolz und Freude sagen: Da hilft auch mein Sparguthaben mit, es dient nun dem Nachbar, damit er seinen Betrieb verbessern und leistungsfähiger gestalten kann. Und der Schuldner sagt sich ebenso freudig: Der Fortschritt, den ich verwirklichte, ist möglich, weil Dutzende oder gar Hunderte im Dorf nicht nur für sich, sondern auch für mich gespart und ihre Ersparnisse der Dorfkasse anvertraut haben. Das gibt eine Atmosphäre des Vertrauens, der gegenseitigen Wertschätzung und führt mit der Zeit unwillkürlich zu jener friedlichen, harmonischen, politische und konfessionelle Gegensätze überbrückenden Zusammenarbeit, die sich nur wohlthuend, fruchtbar und auf das gesamte Gemeindeleben gut auswirken kann. Den Niederschlag dieses gegenseitigen Helfergeistes, dieser trauten Atmosphäre finden wir jeweils bei der Generalversammlung, wo der Begüterte neben dem weniger Begüterten, der Schuldner neben dem Gläubiger, alle als gleichberechtigte Mitglieder sitzen und die Erfolgswahlen des abgelaufenen Jahres entgegennehmen. — Und noch etwas. — Die Gemeindeglieder helfen sich so auf dem wichtigen Gebiete des Geld- und Kreditwesens nicht nur selbst, sondern werden damit freier, unabhängiger von außen.

Wenn ich Ihnen mit diesen Worten den Wert der Raiffeisenkassen in Bezug auf die Gemeinschaft dargelegt habe, so möchte ich in den folgenden, gedrängten Ausführungen den Einfluß des Einzelnen in der Genossenschaft und der genossenschaftlichen Organisation auf den Menschen darlegen. Diese soziale Bedeutung liegt

1. in der Möglichkeit zur Mitbeteiligung und zum Mitspracherecht für jedermann;
2. in der Erziehung zu Ordnung und Pünktlichkeit;
3. in der praktischen Solidarität;
4. in der wohlwollenden Beratung;
5. in der Begünstigung des ökonomisch Schwachen;
6. in der Förderung der allgemeinen Bildung;
7. in der befruchtenden Beispielgebung;
8. im friedlichen Einvernehmen.

1. Während bei den Staatsinstituten der direkte Einfluß des Schuldners ausgeschlossen und die Aktiengesellschaft nur dem Aktionär ein Mitspracherecht sichert, dieses aber eine namhafte Kapitalbeteiligung voraussetzt, kennt die Raiffeisenkasse nur gleichberechtigte Mitglieder mit Mitspracherecht. Wer Schuldner werden will, muß zuerst Mitglied werden. Hierzu ist lediglich die bescheidene Beteiligung mit einem einzigen Anteilschein von hundert Franken notwendig, der sogar in vierteljährlichen Raten einbezahlt werden kann. Mit Recht wurde daher in einer Arbeiterzeitung darauf hingewiesen, daß die Raiffeisenkassen dem kleinen Mann nicht nur die Mitarbeit als Einleger ermöglichen, sondern ihm eine Beteiligungsmöglichkeit verschaffen mit gleichem Stimm- und Wahlrecht, wie es dem Begüterten zusteht; auch das wohlhabende Mitglied kann, im Gegensatz zur Aktiengesellschaft, wo eine beliebige Zahl von Aktien gezeichnet wird und darnach, das heißt nach der Aktienzahl

Stimmrecht besteht, nur einen Anteilschein bekommen. Diese soziale Gleichberechtigung zeigt, wie bei der Raiffeisenkasse nicht die Macht des Geldes, sondern der *sittliche Wert der Person* den Ausschlag gibt. Dies allein aber und die damit verbundene Möglichkeit, nicht nur als Beteiligter, sondern auch als Vorstands- oder Aufsichtsratsmitglied mitarbeiten zu dürfen, wirkt sozial versöhnend und ausgleichend.

## 2. Die Raiffeisenkasse wirkt erzieherisch.

Durch die Bestimmungen, wonach der Darlehensnehmer über die Zweckbestimmung des benötigten Geldes Aufschluß erteilen muß, weil die Kasse nur für nützliche Zwecke Geld ausleiht und bei Bürgschaften regelmäßige, den Verhältnissen des Schuldners angepaßte Amortisationen verlangt, wird die Raiffeisenkasse zu einem vornehmen Erziehungsinstitut, das insbesondere das Emporkommen des Soliden, Strebsamen, aber nicht von Haus aus Begüterten fördert. Die Raiffeisenkasse verlangt *Pünktlichkeit im Zinsen* und Abzahlen. Dies nicht nur, um dem Kassier die Arbeit zu erleichtern, sondern auch um den *Schuldner anzuspornen*, durch strebsame, *haushälterische Wirtschaft* dafür zu sorgen, daß er die Zins- und Abzahlungstermine auch einhalten kann, in seiner Familie, in seinem Geschäft auf gute Ordnung hält und es so mit der Zeit weiterbringt, sich zu einem gewissen Wohlstand emporarbeiten kann.

## 3. Die Raiffeisenkasse ist ein Institut praktischer Solidarität.

Sie gibt jedermann Gelegenheit, die Ersparnisse solid und zinstragend anzulegen, damit sie andererseits den Mitgliedern als Kreditmittel zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortkommen dienen können. Es ergibt sich also ein angenehmes *Gegenseitigkeitsverhältnis*, ohne irgendeinen Nachteil für den einen oder andern, vielmehr zum Nutzen aller. Muß es nicht wohlthuend für den Kleinbauern oder Arbeiter wirken, wenn er sich sagen kann: Die Begüterten des Dorfes tragen durch die der Kasse anvertrauten Mittel zu meinem wirtschaftlichen Fortkommen bei, ja helfen indirekt mit, daß ich meinen Betrieb verbessern und erweitern kann, einen begabten Sohn auf die landwirtschaftliche Schule schicken, ihn ein Handwerk erlernen oder ihn einem andern Beruf zugänglich machen kann.

## 4. Begünstigung des ökonomisch Schwachen.

Vor wenigen Jahrzehnten noch war der Kleinbauer und Kleinhandwerker, vor allem aber der Arbeiter bei den Banken ein nicht gern gesehener Kreditsucher, denn die kleinen Geschäfte versprachen wenig Gewinn. Erst, seitdem die Raiffeisenkassen sich dieser kleinen Leute annahmen, fingen auch die Banken an, dem kleinen Manne Kredit zu gewähren. — Der Grundsatz: ‚Dem Schwachen zu helfen‘ kommt in der genossenschaftlichen Darlehenskasse prächtig zur Geltung. Dem soliden und strebsamen Manne zu möglichst günstigen Bedingungen Mittel zu beschaffen, ist vornehmste Aufgabe. — Kommt da auf einer Darlehenskasse ein kreditwürdiger Geschäftsmann mit erstklassigen Hinterlagen mit dem Verlangen, für den bevorstehenden Ge-

schäftsombau ein Darlehen zu beziehen unter der Voraussetzung, daß das Geld zum Vorzugszins von 3 % verzinslich wäre. An und für sich wäre dieses Geschäft in dem Sinne interessant gewesen, daß der Kasse im Zeitpunkt viel Geld zur Verfügung stand, aber die günstige Anlage fehlte. Allein sie stellte sich *richtigerweise* auf den Standpunkt, daß es *unsozial* sei, einem Begüterten, dem es dank den erstklassigen Instrumenten leicht möglich sei, Mittel zu beschaffen, unter *Vorzugsbedingungen* Geld zu leihen, während der Solide und Strebsame ohne große Auswahl von Sicherheiten einen *erhöhten Zins* zu entrichten hätte. Durch die *ehrenamtliche* Verwaltung wird es der Verwaltung möglich sein, dem kreditwürdigen Gesuchsteller zu vorteilhaften Bedingungen einen Kredit zu gewähren. Auch wird sich die Verwaltung Mühe geben, in beratendem Sinne dem Mitmenschen beizustehen und ihn auf diesem Wege beruflich und wirtschaftlich vorwärts zu bringen.

## 5. Die wohlwollende Beratung.

Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß sehr oft dem einfachen Bürger des Dorfes mit zuverlässiger Beratung ebenso sehr gedient ist, als mit der Kreditgewährung selbst. Insbesondere sind es die Anfänger, die wohl gut den Acker bebauen, melken und füttern können, welche sich aber in Fragen der Kreditaufnahme wenig auskennen und in Verlegenheit sind, wenn sie sich plötzlich vor die Frage gestellt sehen, die Übernahme der väterlichen Liegenschaft zu bewerkstelligen. Wie wohlthuend ist es dann, eine Stelle im Dorf, den Kassier oder den Kassapäsidenten zu wissen, der freudig, bereitwillig und uneigennützig, kostenlos Auskunft erteilt und den Weg für eine zweckmäßige Erledigung der finanziellen Angelegenheiten weist. — Und weil man jederzeit und nicht wie in der Stadt von 8—12 und 2—5 Uhr, sondern auch am Abend in der sogenannten Freizeit gern mit Rat und Auskunft verfügbar ist, wirkt das nicht nur zeit- und spensensparend, sondern auch versöhnend, gibt Glauben und Vertrauen in den Mitmenschen. Ja, es gibt doch noch Institutionen, sogar Geldinstitute, welche nicht das Wort ‚Gewinn‘ im Vordergrund haben, sondern sich sogar freuen, dem gewöhnlichen Bürger einen guten Rat zu erteilen, ihm neidlos zu seinem Fortkommen behilflich zu sein.

## 6. Förderung der allgemeinen Bildung.

Kassier und Kassabehörden sind genötigt, sich mit gewissen Fragen der Buchhaltung, des Hypothekar- und Bürgschaftswesens zu befassen. Damit erwerben sie sich wertvolle Kenntnisse, die sie der Allgemeinheit wiederum nutzbringend zur Verfügung halten. Sie erwerben diese Kenntnisse nicht nur für Kassazwecke und als Auskunftspersonen, sondern sind dadurch befähigt, wertvolle Dienste in gemeindlichen Funktionen auszuüben, sei es als Rechnungsrevisor der Gemeinde oder bei Genossenschaften oder Vereinen.

## 7. Beispielgebung für andere Organisationen.

Die Raiffeisenkasse als Geld- und Kreditinstitut, aufgebaut auf dem genossenschaftlichen Selbsthilfswillen, will nicht bloß nackt und kalt Geld ausleihen, Fünfliber und Banknoten drehen, Zins einzie-

hen und Geld verteilen, sondern wie bereits erwähnt, erzieherisch wirken, sozial tätig sein und dem Allgemeinwohl auch in sittlicher Hinsicht dienen. — Sie ist aber nicht damit zufrieden, wenn es der Kasse selbst gut geht, sie vorwärts kommt, sondern sie möchte überall, sowohl beim Privatmann, als auch in der Gemeinde, in den wirtschaftlichen Organisationen, in den charitativen und geselligen Vereinigungen nach Möglichkeit mitarbeiten, damit das *gemeindliche* Leben angeregt und befruchtet werde. Die Raiffeisenkasse möchte hinreisendes Beispiel für ein *aufbaufruchtiges* Gemeinschaftsleben sein.

## 8. Friedliches Einvernehmen.

Wenn nun in der geschilderten Weise gearbeitet wird, gelangen wir fast automatisch zu etwas, was zum Wichtigsten im Gemeindeleben gehört, zum einträchtigen Zusammenhalten, zum gemeindlichen Frieden. Es wird als wohlthuend empfunden, wenn in der Gemeinde eine außeramtliche Einrichtung besteht, bei der alle Stände, die Angehörigen verschiedener Richtungen sich einträchtig die Bruderhand reichen, sich über Erfolge gemeinsamer Arbeit freuen und so in bester Weise die Interessen des ganzen Volkes wahren und fördern.

## Schlußgedanke.

Die treibende Kraft der Solidarität unseres Bauern-, Mittel- und Arbeiterstandes war es, die das Geheimnis dieses prächtigen Aufstieges eines schönsten und edelsten Genossenschaftswerkes birgt, das dem Selbsthilfesinn des schweizerischen Landvolkes ein ehrendes Zeugnis ausstellt, aber auch zeigt, welche prächtige Kräfte in unsern Landgemeinden schlummern, die nur darauf warten, geweckt und in Bewegung gesetzt zu werden.

Ein Staatsmann prägte das Wort: «Die beste und wirklichste Hilfe für einen Hilfsbedürftigen ist immer die Hilfe zur Selbsthilfe.»

Die ländlichen Genossenschaften, ob sie auf genossenschaftlicher Basis den Absatz oder den Einkauf besorgen, den Sparsinn fördern oder günstig Kredit beschaffen oder ein anderes bestimmtes Ziel anstreben, sie alle erfüllen eine Aufgabe, die dem ländlichen Mittelstand den Existenzkampf erleichtern und so beitragen zur Erhaltung eines gesunden Staatswesens. Seien wir bestrebt, das Genossenschaftswesen so zu erhalten und auszubauen, daß es seine Mitglieder anregt, durch angebahnte Initiative im wirtschaftlichen Aufstieg für sich selbst, die Familie und den Nächsten Wesentliches beizutragen zur Erhaltung und Förderung von Gemeinde und Staat. Dann erst erwacht in uns das beglückende Bewußtsein, einen wertvollen Beitrag geleistet zu haben für Land und Volk unserer lieben Heimat.

## Währungsmaßnahmen in Europa

Vier Tage bevor das zu Ende gegangene Jahr seinem Ausklang zuneigte, bildete der westeuropäische Wirtschaftsraum Gegenstand einer tieferschürfenden Änderung in seiner Finanzkonstellation, war doch am

Samstag, den 27. Dezember 1958, der Übergang wichtiger europäischer Wirtschafts-länder zur sogenannten Dollarkonvertibilität ihrer Währungen erfolgt.

Radio und Tagesblätter ließen sich begreiflicherweise von dieser Tatsache vernehmen und stempelten sie nicht zu Unrecht zu einem der hervorragendsten Ereignisse von 1958, dessen drei wesentlichste Begriffe die Europäische Zahlungsunion, die Währungs-konvertibilität und das Europäische Währungsabkommen sind.

Von diesen drei Einrichtungen ist im Laufe der paar letzten Jahre immer wieder die Rede gewesen, wobei man kaum fehlt mit der Vermutung, daß sich in der Schweiz nur der Bund, sodann die Finanzkreise und aus sonst irgend einem Grunde daran interessierte Volksschichten mit den damit verbundenen Problemen eingehend befaßten.

Die nun eingetretene und bereits wirksam gewordene Neu-Ordnung ist indessen auch für das allgemeine Volkswissen von einer Wichtigkeit, daß es angezeigt erscheint, dem Leserkreis des ‚Raiffeisenbote‘ eine knappe und, soweit es die Materie erlaubt, verständliche Orientierung zu vermitteln.

Die Europäische Zahlungsunion (EZU) ist im Jahre 1950 geschaffen worden und gründet auf dem seinerzeitigen Übereinkommen der Mitgliedstaaten der OECE (Europäische Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit), den Zahlungsverkehr zwischen den teilnehmenden Staaten zu erleichtern. Das Grundprinzip ist die multilaterale (mehrseitig) Kompensation der aus dem Handels- und Zahlungsverkehr verbleibenden Saldi, deren Verrechnung monatlich erfolgte. Der unterschiedene Fortschritt der EZU gegenüber dem vorherigen bilateralen (zweiseitig) Regime lag also in der Mehrseitigkeit. Bis dahin konnte nämlich seit der Abkehr vom Goldstandard ein Land mit einem anderen nur Handel treiben, wenn sich sein Waren- und Zahlungsverkehr mit jenem Staate im Gleichgewicht befand. Entstandene Überschüsse hätten beim einen Partner eine unbringliche Forderung bzw. ein unfreiwilliges Geschenk beim anderen Teilnehmer bedeutet. Es erhellt hieraus, daß sich unter diesen Umständen der Umfang des Warenaustausches immer nach dem schwächsten Glied richten mußte. Der Außenhandel mußte also kleiner sein, als den wahren Bedürfnissen der betreffenden Völker entsprochen hätte, m. a. W.: der Lebensstandard war niedriger als er hätte tatsächlich sein können. Unter dem Regime der EZU nun aber konnten solche sogenannten ‚Spitzen‘ = unausgeglichene Saldi gegenüber anderen Ländern ausgeglichen werden. Mit der EZU hatten sich somit die Staaten der OECE ein Instrument geschaffen, das ihnen im Verkehr untereinander alle jene Vorteile vermittelte, welche das vor dem Ersten Weltkrieg spielende Goldwährungssystem geboten hatte.

Darüber hinaus war die EZU ein Kreditinstitut, das unter gewissen Bedingungen den chronischen Schuldnerländern Kredite verschaffte, anfänglich seitens der EZU als solcher aus einem Betriebskapital von 350 Mio Dollar, das sie von den USA als Betriebskapital empfangen hatte, später dann fortschreitend von den chronischen Gläubigerländern. Dieser Umstand gestattete von Anfang an das Mitmachen von auch-

‚schwachen‘ Ländern, also von solchen Staaten, die langfristige Handels- und Zahlungsbilanzdefizite aufwiesen und somit ‚über ihre Verhältnisse lebten‘ (ein auch dem Eidgenossen ja nicht ganz unbekannter bundesrätlicher Ausspruch!). Das Grundprinzip der EZU hat ihren Mitgliedern eine wesentliche Intensivierung des Güteraustausches erlaubt und darf als bedeutender Beitrag zur wirtschaftlichen Gesundung und Erstarkung Westeuropas nach dem Zweiten Weltkrieg bewertet werden.

Die Konvertibilität stellt die zweite Komponente des eingangs erwähnten Überganges dar. Unter Konvertibilität = Umtauschbarkeit versteht man die vollständige Freiheit des Zahlungsverkehrs. Im Gegensatz zur bisherigen Praxis kann nun derjenige, der finanzielle Verpflichtungen im Ausland zu erfüllen hat, sein inländisches Geld, mit welchem dem Gläubiger unmittelbar eher nicht gedient ist, auf dem freien Markte nach Belieben in ausländisches Geld oder in Gold umwechseln (konvertieren). Die Umtauschbarkeit ist kein Novum, existierte sie doch schon einmal unter dem System der Goldwährung vor 1914. Sie erhielt aber ihren Abschied durch die Devisenbewirtschaftung, die wegen der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre einzuführen ein Land nach dem andern sich genötigt sah.

Voraussetzung für die Konvertibilität ist, daß jederzeit die gewünschte Menge ausländischer Zahlungsmittel (Devisen) zur Verfügung stehen. Dies setzt voraus, daß ein allgemeines Gleichgewicht in den Wirtschaftsbeziehungen der betreffenden Länder besteht. Die wirkliche Erfüllung dieser ganz wesentlichen Voraussetzung war denn auch der Grund, weshalb mit der Einführung der Umtauschbarkeit solange zugewartet wurde, denn ohne eben diese Voraussetzung hätte eine trotzdem beschlossene Konvertibilität zur Aushöhlung der Währung und zu einer Zwangsabwertung führen müssen. Die am 27. Dezember 1958 vorgenommene Umtauschbarkeit ist das Produkt einer reiflich und allseitig geprüften Überlegung, hat eine ‚harte Währung‘, wie der Schweizer Franken schon bisher gewesen ist, zur Folge und ist also das Kennzeichen einer gesunden, leistungsfähigen Wirtschaft.

Nachdem am genannten Samstag die westeuropäischen Länder die Dollar-Konvertibilität ihrer Währungen und damit die ungehemmte Umtauschbarkeit in Dollars einführten, soweit sie nicht schon bestand wie in der Schweiz, hat die EZU so gut wie von selbst zu bestehen aufgehört. Denn sie war von allem Anfang an als Ersatzlösung gedacht gewesen für die nicht vorhandene Währungskonvertibilität, mit deren Schaffung sie ihr wirklich vornehmes Ziel er-

reicht und ihre Aufgabe erfüllt hat. Frankreich als eines der chronischen Schuldnerländer hat durch die Franc-Abwertung, also durch eine angemessene Herabsetzung des ungesund überhöhten Umtausch-Verhältnisses zum Dollar, seinen Beitrag zur Erreichung eines besseren und stabileren Gleichgewichtes geleistet. Ohne die EZU wäre die Einführung der Konvertibilität ohne Zweifel noch gar nicht möglich gewesen.

Mit ihrem Verschwinden hinterläßt die EZU nun aber keineswegs ein Vakuum, was angesichts der zum Teil riesigen unausgeglichenen Saldi katastrophale Folgen gehabt haben müßte. An ihre Stelle tritt die bereits am 1. August 1955 für diesen Zweck und Zeitpunkt beschlossene Einrichtung des Europäischen Währungsabkommens. Die formelle Bedingung für diesen Übergang, nämlich das Verlangen von zur Konvertibilität übergehenden Mitgliedstaaten, die mindestens die Hälfte der Wirtschaftskraft der bisherigen EZU repräsentieren, ist am 27. Dezember 1958 erfüllt worden. Der Zweck des Europäischen Währungsabkommens ist die möglichst reibungslose Vorbereitung des Überganges zum Zahlungsverkehr zwischen frei konvertierbaren Währungen. Die Dauer dieses Abkommens soll dem Vernehmen nach auf drei Jahre befristet sein.

Zum Europäischen Währungsabkommen gehört ein Europäischer Währungsfonds von 600 Mio Dollar, der einen Teil der von der EZU ausgeübten Kreditfunktionen übernimmt. Der maßgebliche Unterschied besteht aber darin, daß die Vorschüsse, die bisher im Rahmen der EZU automatisch nach Maßgabe der ‚Spitzen‘ bewilligt wurden, jetzt nur noch von Fall zu Fall und mit höchstens zweijähriger Laufzeit eingeräumt werden. Darüber hinaus muß die Notwendigkeit des nachgesuchten Kredites ausgewiesen werden, was einer entsprechenden Prüfung der Währungs- und Finanzverhältnisse des Gesuchstellers gleichkommt.

\*

Für die Schweiz hat die Rückkehr zur Währungskonvertibilität vor allem zur Folge, daß der Schweizer Franken jetzt — wie bisher schon gegenüber dem Dollar — auch gegenüber den frei umwechselbar gewordenen europäischen Valuten unbeschränkt umtauschbar ist. Die Konvertibilität hat eine, allerdings nicht sehr ins Gewicht fallende, Berichtigung der bisherigen Devisenkurse mit sich gebracht, wobei die 14,93-prozentige Abwertung des französischen Francs entsprechend zu berücksichtigen ist. Die neuen Mittelkurse am 30. Dezember 1958 (in Klammer jene unmittelbar vor der Konvertibilität) heißen:

sFr. 8.65	für	100 belgische Franken . . . . .	(sFr. 8.75 )
sFr. 103.10	für	100 DM . . . . .	(sFr. 104.20 )
sFr. 62.40	für	100 dänische Kronen . . . . .	(sFr. 62.55 )
sFr. 87.75	für	100 harte französische Franken . .	(sFr. 103.65* )
sFr. 12.07	für	1 englisches Pfund . . . . .	(sFr. 12.18 )
sFr. —.69	für	100 italienische Liren . . . . .	(sFr. —.69½)
sFr. 114.—	für	100 holländische Gulden . . . . .	(sFr. 114.15 )
sFr. 60.35	für	100 norwegische Kronen . . . . .	(sFr. 60.90 )
sFr. 83.30	für	100 schwedische Kronen . . . . .	(sFr. 84.20 )
sFr. 4.30½	für	1 USA-Dollar . . . . .	(sFr. 4.28½)

\*) für 10 000 gewöhnliche französische Franken

Mit dem Übergang zur Konvertibilität ist schweizerischerseits der gebundene Zahlungsverkehr mit den oben erwähnten Ländern inklusive Portugal am 30. Dezember 1958 aufgehoben worden. Überweisungen von und nach diesen Staaten, einschließlich sämtlicher Länder des englischen Sterlingraumes und der Zone des französischen Frankens werden daher in unserem Lande vorab über die Banken in völlig freien Formen abgewickelt. Es kommen somit u. a. in Wegfall:

die Transfertaxe von ¼ Prozent, die Forderungsanmeldung sowie alle übrigen Formalitäten bei Auszahlungen, die Affidavits im Finanzzahlungsverkehr, die Einzahlungspflicht für den Gegenwert von Warenschulden und ähnlichen Verbindlichkeiten und die damit verbundene Ausfertigung von Einzahlungsmeldungen an die Schweizerische Verrechnungsstelle.

Über die Handhabungen von Leistungen nach anderen Ländern, wie zum Beispiel nach Österreich, das aber den Übergang zur Konvertibilität in nächster Zeit ebenfalls vollziehen dürfte und von Operationen, die außerhalb den sogenannten laufenden Zahlungen (Zahlungen für Importe, Dienstleistungen, Zinsen, Dividenden, vertragliche Amortisationen auf ausländische Kapitalanlagen) stehen, gibt die Direktion der Zentralkasse des VSDK den Herren Kassieren unserer angeschlossenen Darlehenskassen jederzeit gerne Auskunft.

Abschließend darf die sicher berechnete Auffassung vertreten werden, daß die europäischen Währungsmaßnahmen von Ende 1958 den bedeutungsvollsten Beitrag zur wirtschaftlichen Festigung Westeuropas seit dem Marshallplan darstellen und sich auch im ‚Kalten Krieg‘ trotz Mondraketen und künstlichen Sonnen-Satelliten positiv auswirken werden.

PK

## Erhöhung der Feuerversicherungen auf Häuser und Scheunen, Werkstätten usw.

Wer Gelegenheit hat, Schätzungszahlen über die Assekuranzen von Wohnbauten, Scheunen, Werkstätten zu beurteilen, ist erstaunt, über die vielerorts vorkommenden niederen Versicherungen. Es hat Kantone, die in verhältnismäßig kurzen Intervallen Neuschätzungen vornahmen. Auch haben einzelne Brandassekuranz-Anstalten mit Rücksicht auf die in den letzten 15—20 Jahren sehr stark gestiegenen Baukosten von sich aus Nachschätzungen in die Wege geleitet. Andere haben der Einfachheit halber die alten Assekuranz-Werte nur mit einem Zusatz von 50—100 % versehen. Generell aber ist man heute viel zu nieder versichert. Es sind speziell die ländlichen Gebiete, die zu nieder versichert sind, und wie oft liest man in der Zeitung, daß da oder dort ein Haus oder ein ganzer Weiler abgebrannt ist, da die Häusergruppen oft viel zu nahe stehen und die Versicherungen viel zu niedrig gewesen waren und die Leute deshalb um Hab und Gut gekommen seien, und man dann an die Öffentlichkeit appelliert um milde Beiträge.

Wollen wir die Sache richtig beurteilen, muß gesagt sein: die so Geschädigten sind zum größten Teil selbst schuld. Der stark häuslicher Sinn der Landbevölkerung veranlaßt die Leute vielfach nicht, eine der heutigen Zeitverhältnisse angepaßte Assekuranz-Erhöhung anzubegehren, weil es einige Franken mehr kostet. Auch hier will gespart werden, aber zu Unrecht. Wenn der Baukosten-Index seit 1940 um mehr als 100 % gestiegen ist, ist das der offenkundige Beweis, daß auch für die alten Gebäude eine höhere Versicherung am Platze ist. Wie oft finden wir Assekuranzsummen bei Häusern und Scheunen, die seit Jahr und Tag nie erhöht wurden, 12 000, 18 000, 25 000 Franken, was kann man mit solchen Summen bauen, kostet doch ein neues, einfaches Haus auch in ländlichen Verhältnissen Fr. 40 000—70 000. Eine kleinere Scheune wird kaum unter Fr. 40 000 bis 50 000 zu stehen kommen, während

man für einen Stall für 15—20 Stück Vieh kaum mit weniger als Fr. 80 000—100 000 rechnen muß. Wie steht dann bei einem Brandfalle der Liegenschafts-Besitzer da, wenn die Versicherung für das alte Haus ganz ungenügend war! Er wird größte Mühe haben, von der Bank und vielleicht mit Privathilfe die nötigen Mittel zum Bau aufzutreiben, und er ist während Jahrzehnten ein geplagter, überschuldeter Mann. Es ist bestimmt eine vorsichtige Aufgabe, einmal die Höhe der Versicherungen zu durchgehen und eine zeitgemäße Erhöhung anzubegehren.

Auch die verantwortlichen Organe unserer Kassen sollten sich zur Aufgabe machen, bei den Titelrevisionen die Brandversicherungssumme etwas unter die Lupe zu nehmen und die Mitglieder aufmuntern und beraten, entsprechende Erhöhung der Assekuranz-Summen in die Wege zu leiten.

Jos. Stadelmann

## Die Hypothekaranlagen der schweizerischen Banken im Jahre 1957

Zu den interessantesten bankwirtschaftlichen Jahres-Publikationen zählt ohne Zweifel das Buch ‚Das schweizerische Bankwesen‘, das von der Schweizerischen Nationalbank jeweils gegen Jahresende herausgegeben wird. Im ‚Raiffeisenbote‘ werden denn auch jeweils Abschnitte aus diesem Werke behandelt. So gelangte in der Dezember-Nummer das Sparkassawesen zur nähern Behandlung und in dieser Ausgabe wollen wir den Hypothekaranlagen die Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Hypotheken figurieren unter dem Aktivbestand der Banken mit dem höchsten Prozentsatz. Sie machen 43 % der Bilanzsumme aus. Der größte Teil der Gelder, die den Banken zufließen, findet also in der Regel Anlage in Grundpfandforderungen, wobei jedoch je nach Zweckbestimmung der Institute beachtliche Unterschiede bestehen. Nachstehende Aufstellung mag dies veranschaulichen.

Gruppe	Hypothekenbestand		Sparkassa-Bestand	
	in Millionen Fr.	in % der Bilanzsumme	in % der Bilanzsumme	in % der Bilanzsumme
Kantonalbanken . . . . .	9 126	57,7 %	39,9 %	
Großbanken . . . . .	963	7,9 %	4,5 %	
Bodenkreditbanken . . . . .	3 695	74,0 %	36,6 %	
Andere Lokalbanken . . . . .	1 042	37,2 %	33,8 %	
Sparkassen . . . . .	2 216	73,7 %	77,9 %	
Darlehenskassen . . . . .	1 050	65,8 %	58,0 %	
Übrige Banken . . . . .	17	0,1 %	1,5 %	

Institute, die sich mehr dem Sparkassawesen zuwenden, betrachten das Hypothekengeschäft als ihre Hauptsparte und sichern damit den Einlegern eine bodenständige Anlage der anvertrauten Gelder. Die Parallele Hypotheken/Sparkasse zeigt dies in klarer Weise. — Je nach Zufluß von Geldern war im 1957 die Darlehensgewährung gegen Hypotheken eingeeengt, wobei verschiedene Institute die willkommene Stütze des AHV-Fonds oder der Pfandbriefbank in Anspruch nahmen. Da die Raiffeisenkassen nicht zu jenen Banken zählen, die diese Zuschüsse beanspruchen können, und das ungünstige Landwirtschaftsjahr den Einlagen-Zufluß nicht förderte, blieb das Wachstum der Hypotheken hinter den beiden Vorjahren zurück, was auch auf den gesamten Zuwachs der Banken zutrifft. Der Rückgang des Zuwachses beträgt allgemein rund 10 % und läßt erkennen, daß sich die Geldknappheit in besonderem Maße dem Hypothekemarkt mitteilte, wurden doch 100 Mio. Fr. weniger in Grundpfandforderungen angelegt als im Vorjahre. Dabei dürfte

es sich bei den ausbezahlten Darlehen in vielen Fällen um früher schon bewilligte Posten handeln, wurde in Neugeschäften doch größte Zurückhaltung geübt und auch auf dem Wege der schwächeren Belehnung eine Reduktion der Beanspruchung angestrebt.

Diese Erscheinung brachte es mit sich, daß die Bauherrschaft für ihre finanziellen Mittel andere Geldgeber ausfindig machen mußte. Der Anteil der Banken an neu gewährten Hypothekendarlehen betrug daher nur 50 % der Bausummen, die vom Delegierten für Arbeitsbeschaffung für die private Bautätigkeit veranschlagt wurde. In Jahren mit genügenden Geldern machte er 60—65 % der geschätzten Bausummen aus. — Die Verknappung der Mittel führte sodann dazu, daß die gänzlichen Rückzahlungen von Hypotheken zurückgingen, hatte es doch seine Schwierigkeiten, für einen Hypothekartitel einen neuen Geldgeber zu finden. Bei Durchführung von Renovationen trat, soweit nicht eine Eigenfinanzierung möglich war, ein Verzicht auf die Abzah-

lungen ein, da eine neue Geldaufnahme nicht leicht möglich war. Soweit möglich wurde jedoch an den Abtragungen festgehalten und eine Erhöhung der Quoten angestrebt. Dadurch konnten die Amortisationen gegenüber dem Vorjahr noch einen Zuwachs verzeichnen, was wiederum in willkommener Weise Mittel für die Auslehnung lieferte. —

Einmal mehr zeigt sich, daß die Raiffeisenkassen auch im Hypothekengeschäft von Groß-Finanzierungen absehen, haben sie doch den kleinsten Durchschnitt pro Hypothekarposten, was folgende Tabelle veranschaulicht:

#### Durchschnitt der Hypothekaranlagen pro Posten

Sogenannte übrige Banken	Fr. 60 053
Großbanken	Fr. 50 148
Andere Lokalbanken	Fr. 30 188
Kantonalbanken	Fr. 29 717
Bodenkreditbanken	Fr. 27 913
Sparkassen	Fr. 26 531
Darlehenskassen	Fr. 14 082

Die ‚erstklassigen‘ Hypotheken (Belehungen innerhalb zwei Drittel des Ver-

#### Durchschnittliche Verzinsung der Hypothekaranlagen

	1956	1957	Zunahme
Kantonalbanken	3,51 %	3,58 %	0,07 %
Großbanken	3,57 %	3,79 %	0,22 %
Bodenkreditbanken	3,53 %	3,71 %	0,18 %
Lokalbanken	3,59 %	3,74 %	0,15 %
Sparkassen	3,52 %	3,64 %	0,12 %
<b>Darlehenskassen</b>	<b>3,51 %</b>	<b>3,51 %</b>	<b>0,00 %</b>
Übrige Banken	4,36 %	4,62 %	0,26 %

Da alle Banken für die neu erhaltenen Gelder insbesondere auf Obligationen und z. T. auch auf Sparkassa und Depositen angestiegene Zinsaufwendungen machen mußten und auch die Zuschüsse aus den Hilfsquellen kräftig verteuert wurden, ergab sich eine geschmälerte Ertragsbasis, die bei einem gewogenen Durchschnitt der Passivzinsen von 2,83 % und einem ebenfalls gewogenen Durchschnitt der Hypothekarzinsen von 3,62 % eine rechnerische Zinsmarge von nur 0,79 % ausmachte. Dieser Zinsgewinn steht somit 0,12 % unter dem Vorjahre und zeigt, daß die Banken die Zinsfußerhöhungen nicht voll auf die Grundpfandschuldner abgewälzt, sondern sie als vorübergehende Erscheinung teilweise auf

kehrwertes) machen 92,6 % des Gesamtbestandes aus (Vorjahr 92,2 %). —

Durch die Verknappung der Mittel ist im Jahre 1957 noch keine allgemeine Erhöhung der Zinssätze verursacht worden. Wohl aber kann aus den per 31. Dezember 1957 angewandten Ansätzen herausgelesen werden, daß nicht nur für neue Geschäfte erhöhte Bedingungen zur Anwendung gelangten, sondern teilweise auch alte Bestände hievon erfaßt wurden. Es betrug die

#### Hypothekaranlagen nach Zinssätzen

	in Millionen Fr.	
	1956	1957
bis und mit 3½ %	18 934	11 105
3¾ %	809	5 322
4 % und mehr	455	1 775

Wie sehr man sich in Raiffeisenkreisen nur schwer von der bisherigen Regelung der Hypothekar-Zinssätze trennen konnte und den Mitgliedern so weit als möglich dienen wollte, geht aus nachstehender Aufstellung hervor, sind diese Banken doch die einzige Gruppe, die noch keine Erhöhung der Ansätze aufweist.

sich genommen haben. Der Hypothekarschuldner wird ihnen deswegen nicht gram sein. Durch eine gegenüber dem Vorjahr fast unverändert prompte Reglierung der Zinsen haben sie denn auch wiederum ihre Verpflichtungen erfüllt, bleiben die Zinsrückstände doch im gleichen Rahmen wie im Vorjahre. —

Aus der Veröffentlichung ist nicht ersichtlich, in welchem Ausmaße Abschreibungen auf die Hypotheken notwendig wurden. Bei den steigenden Liegenschaftspreisen werden sie jedoch recht mäßig sein, weshalb denn auch das breite Publikum zu Banken mit einem hohen inländischen Hypothekenbestand von jeher besonderes Vertrauen zeigte. —u-

richtsjahre fort. Die Zunahme der durchschnittlichen Stundenverdienste der verunfallten Arbeiter — diese können statistisch leicht erfaßt werden — betrug 5 %, ihr Lohn stellte sich von 119 auf 124 Punkte, während der Index der Angestelltengehälter von 120 auf 125 anstieg. Das Lohn- und Gehaltseinkommen der Unselbständigerwerbenden erhöhte sich damit von 14,11 Milliarden Franken im Jahre 1956 auf 14,97 Milliarden Franken oder um 860 Millionen Franken im Jahre 1957. Der Zuwachs beträgt also 6 % und ist damit etwas weniger ausgeprägt als mit 7 % im Vorjahre. Das Geschäftseinkommen der Selbständigerwerbenden nahm von 4730 Mio Franken um 300 Mio Franken auf 5030 Mio Franken zu. Die Zunahme betrug ebenfalls 6 %. Diese Zunahme soll zur Hauptsache eine Folge der Steigerung beim landwirtschaftlichen Einkommen sein. Das Unternehmenseinkommen erhöhte sich von 3390 Mio Franken im Jahre 1956 um 110 Mio Franken auf 3500 Mio Franken im Jahre 1957. Das Zinseinkommen, das die Erträge aus Sparkapital und Liegenschaftsbesitz einschließt, stieg von 1980 Mio Franken auf 2130 Mio Franken. Diese Erhöhung war vorab durch vermehrte Einkommen aus Sparkapital bedingt.

Wenn bei der Bewertung des Volkseinkommens der Veränderung des Geldwertes Rechnung getragen wird, so beträgt die reale Einkommenssteigerung im Jahre 1957 nicht ganz 4 %. Im Vergleich mit andern Staaten ist diese Einkommenssteigerung bei uns in der Schweiz kleiner als in Frankreich, Italien, Holland, Österreich und Westdeutschland, dagegen größer als in Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Kanada. In Belgien war sie ungefähr gleich groß wie in der Schweiz. —a-

## Die Generalversammlung der Darlehenskasse

In den kommenden Monaten finden im ganzen Lande herum die Generalversammlungen unserer 1051 Darlehenskassen statt, und am Schlusse, im April oder Mai, folgt, gleichsam als Abschluß der lokalen Veranstaltungen, die große schweizerische Verbandstagung der Raiffeisenbewegung.

Die Generalversammlung ist nicht nur, wie der Juriststudent im Doktorexamen wohl sagen würde, das oberste Organ der Genossenschaft, sondern sie ist der Höhepunkt, die Krönung des täglichen Schaffens und Wirkens einer Genossenschaft, und sie ist gleichsam ihre alljährliche Geburtstagsfeier. Die Jahresversammlung gibt dem Genossenschaftsmitglied die beste Antwort auf die Frage: Wo steht meine Genossenschaft? An der Generalversammlung kommen die Genossenschafter zusammen. Jeder sieht, mit wem er es zu tun hat, wer mit ihm in der Genossenschaft ist, wer mit ihm die Genossenschaft bildet, wer mit ihm für die Genossenschaft solidarisch einsteht, wer mit ihm die Verantwortung für das Schicksal der Genossenschaft trägt, ja ganz allgemein, wer überhaupt diese Genossenschaft ist; denn die Genossenschaft, deren Träger nicht Kapital, sondern Menschen, eben die Genossenschaftsmitglieder sind ist das —

## Das Volkseinkommen in der Schweiz im Jahre 1957

Das eidg. statistische Amt hat nunmehr die endgültigen Zahlen über das Volkseinkommen in der Schweiz im Jahre 1957 in ‚Die Volkswirtschaft‘ Nr. 12, Jahrgang 1958, veröffentlicht. Darnach belief sich das Nettovolkseinkommen in der Schweiz im Jahre 1957 auf 27,3 Milliarden Franken. Das Nettovolkseinkommen ist gleich der Summe der den Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden für ihren Beitrag an der Güter- und Leistungserzeugung zufließenden Entgelte. Im Jahre 1956 betrug das Nettovolkseinkommen noch 25,8 Milliarden Franken; die Zunahme im Berichtsjahre betrug also 1,5 Milliarden Franken

oder nahezu 6 % gegenüber 7 % im Vorjahre. Im Bericht des eidg. statistischen Amtes heißt es, daß «sich der im Berichtsjahre eingetretene Kapitalmangel demzufolge also nur sehr bedingt auf die allgemeine Konjunkturlage und die Entwicklung des Volkseinkommens auszuwirken» vermochte.

Von diesem Volkseinkommen von 27,28 Milliarden Franken sind 16,48 Milliarden Franken Arbeitseinkommen, 5,03 Milliarden Franken Geschäftseinkommen und 5,77 Milliarden Franken Kapitaleinkommen. Die steigende Tendenz der Lohn- und Gehaltseinkommen setzte sich also auch im Be-

## 40 Jahre im Dienste des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen

steht am 20. Januar Prokurist Hans Kegel. Vier Jahrzehnte scheinen im Leben eines Menschen eine lange Zeit. Vier Jahrzehnte im Dienste der gleichen Organisation, der gleichen Idee, sind ein gutes Zeugnis, besonders wenn Arbeitnehmer und Arbeitgeber, also der Jubilar wie auch die Verbandsleitung sich über die vier Jahrzehnte guter Zusammenarbeit aufrichtig freuen können.

Herr Kegel, der am 10. Dezember 1900 in St. Gallen geboren und daselbst aufgewachsen war, trat also am 20. Januar 1919, nach Absolvierung einer kaufmännischen Lehre, beim Verbande schweizerischer Darlehenskassen in Dienst, als dieser noch verhältnismäßig klein war und in drei Mietbureaux an der Poststraße in St. Gallen genügend Raum



hatte. Herr Kegel war für die Buchhaltung bestimmt, die damals bescheiden ausgestattet war, blieb dieser Abteilung treu und ist im Verlaufe dieser Jahrzehnte, in denen er sich das Vertrauen der Direktion stets erhalten und wohl verdient hat, zum Chef der jetzt modern und maschinell eingerichteten Buchhaltungsabteilung für die Darlehenskassen aufgestiegen. Herr Kegel überwacht sorgfältig den Geldverkehr jeder Kasse mit der Verbandszentrale, gibt Tag für Tag manchem Kassier Aufschluß über den Stand der Guthaben und Schulden seiner Kasse und steht so, obwohl er nie im Außendienst stand, in engem Kontakt mit einem großen Teil der Kassiere. Der Jubilar zeichnete sich in den vierzig Jahren stets durch Dienstfertigkeit, Exaktheit und Arbeitsfreude aus. Die Verbandsleitung dankt ihrem treuen Mitarbeiter für diese jahrzehntelange, zuverlässige Arbeitsleistung. Wir wünschen Herrn Kegel noch recht viele Jahre gute Gesundheit und freuen uns, ihn noch lange zu unseren treuen Angestellten zählen zu dürfen.

Dr. A. E.

und kann nicht mehr und nicht weniger sein —, was der Wille, die Mitarbeit jedes ihrer Mitglieder, was die Gemeinschaft der Genossenschafter aus ihr macht.

So zeigt denn auch gerade die Generalversammlung der Genossenschaft, ob diese eine lebendige Gemeinschaft ist, eine aktive Tätigkeit entfaltet und damit ‚maximal‘ für das Wohl ihrer Genossenschafter arbeitet. Das tut sie und kann sie, wenn alle ihre Mitglieder tatkräftig mitarbeiten. Tun sie das, werden sie auch recht lebhaftes Interesse an der Genossenschaft haben, an ihrer Genossenschaft, und dann werden sie auch an deren Generalversammlung teilnehmen, geht es doch bei den Entscheidungen an der Generalversammlung um Entscheidungen, die sie zutiefst berühren. Dies gilt ganz besonders bei Genossenschaften mit solidarischer Haftbarkeit. Bei ihr können Entscheidungen der Generalversammlung die solidarische Haftbarkeit tangieren und damit die Genossenschafter sehr fühlbar treffen.

Die alljährliche Generalversammlung bringt jedem Mitglied, das an ihr teilnimmt — bei den Darlehenskassen nehmen im Durchschnitt 70—80 % der Genossenschafter an der Generalversammlung teil, manchenorts sogar bis zu über 90 % — die Stärke und Kraft der Gemeinschaft, in der es steht und mit der es Träger der genossenschaftlichen Idee und ihrer Verwirklichung ist, zum Bewußtsein. Dieser sichtbare Ausdruck einer lebendigen Gemeinschaft, in der man steht, und mit der man geht, stärkt das eigene Vertrauen, festigt seine eigene Überzeugung und untermauert und fördert die Freude der eigenen Mitarbeiter.

An der alljährlichen Generalversammlung legen die Verantwortlichen der Genossenschaft Rechnung ab, erstatten Bericht über ihre Tätigkeit in der Leitung und Verwaltung der Genossenschaft. Das Jahr hindurch arbeiten die Mitglieder einzeln, jeder für sich und mit seinen Geschäften, nach seinen Möglichkeiten mit seiner Genossenschaft. An der Generalversammlung aber wird berichtet über die Gesamtheit der Geschäfte, über die ganze Aktivität der Genossenschaft, über den ganzen Umfang

ihrer Tätigkeit, die sie entfaltet hat. Da wird das Einzelne Teil eines großen Ganzen, und jeder Genossenschafter kann sich ein Bild machen über die große Arbeit, welche seine Genossenschaft nicht nur für ihn, sondern für die Gesamtheit geleistet hat — natürlich ohne Details zu erfahren, die der Geheimhaltungspflicht der Verantwortlichen anvertraut sind. Und bei dieser Berichterstattung über das Ganze, über den ganzen Umfang der Jahrestätigkeit der Genossenschaft spürt der Genossenschafter so recht den Wert seiner Zusammenarbeit mit der Genossenschaft, wie wichtig jeder Teil für das Ganze ist, wie wertvoll der Sparbatzen des Einzelnen ist, um den größeren Gesamtzuwachs der anvertrauten Gelder zu erhalten und es der Kasse damit zu ermöglichen, in immer größerem Umfange den steigenden Kreditbedarf der ländlichen Bevölkerung zu befriedigen.

Wenn die Mitglieder unter diesem Gesichtspunkte die Vorlage der Jahresrechnung einer Darlehenskasse betrachten, so bekommt diese für sie ein ganz persönliches Bild, sie wird gleichsam zu einer höchst persönlichen Angelegenheit. Sie wird so das persönliche Interesse jedes einzelnen wecken. Und so ist es auch begreiflich, wie sehr die Verantwortlichen der Darlehenskasse, der Kassier und die Mitglieder des Vorstandes sich freuen, die Rechnung der Kasse vorlegen zu dürfen, den Genossenschäftern Bericht zu erstatten über die in ihrem Interesse, für sie geleistete Arbeit im Verlaufe eines ganzen Jahres. Die Berichte, welche Vorstand, Kassier und Aufsichtsrat der Darlehenskassen an den Generalversammlungen abgeben, orientieren zudem jeweils nicht nur über die eigentlichen Kassengeschäfte, die Entwicklung der Raiffeisengenossenschaft, sondern stellen deren Tätigkeit und Entwicklung in den Rahmen des gesamten dörflichen Wirtschaftsgeschehens, ja der großen wirtschaftlichen Entwicklung im Lande. Ihre Berichte werden damit zu wertvollen Bildungs- und Orientierungsdokumenten und begegnen denn auch weit herum großem Interesse. Sicherlich ist es vorab dieser vortrefflichen Bil-

dungs- und Orientierungsmöglichkeit zuzuschreiben, daß die Generalversammlungen der Darlehenskassen allüberall so gut besucht werden.

Der Bildungszweck soll bei der Gestaltung der jährlichen Generalversammlung der Darlehenskasse nie außer acht gelassen werden. Dabei muß das Ziel im Vordergrund stehen, die Mitglieder und durch sie die gesamte Gemeindebevölkerung mehr und mehr mit den wirtschaftlichen Grundsätzen des Raiffeisensystems und mit seinem geistigen und kulturellen Gehalt vertraut zu machen. An jeder Raiffeisenkassenversammlung sollte wenigstens ein Gedanke aus der reichen Fülle der Ideen unserer Genossenschaftsbewegung beleuchtet und zur praktischen Verwirklichung näher gebracht werden. Und von Zeit zu Zeit dürften auch aktuelle wirtschaftliche oder kulturelle Probleme, welche für die ländliche Bevölkerung von Bedeutung sind, in Kurzvorträgen behandelt und besprochen werden. Wir denken da zum Beispiel an folgende Themata: ‚Die wirtschaftliche Zusammenarbeit in unserer Gemeindebevölkerung‘, ‚Wie wird das Geld im Dorfe nutzbar gemacht‘, ‚Der Zweck des Sparens und seine Verwirklichung‘, ‚Die kulturelle Sendung der Landgemeinde‘, ‚Die Selbständigkeit und Stärke der Landgemeinde‘, ‚Das Geld- und Kreditwesen in der Schweiz‘, ‚Das Geld im Bauernhause‘, ‚Finanzierungsprobleme im ländlichen Gewerbe‘ usw. usw. An aktuellen Themen fehlt es nicht und sicher wird sich ein Referent aus der Gemeinde oder aus einem Bekanntenkreise zur Verfügung stellen. Auch der Verband entsendet ja gerne an Jubiläumsversammlungen einen Vertreter; und wenn besondere Gründe es rechtfertigen und soweit es ihm möglich ist, auch an gewöhnliche Generalversammlungen einen Referenten. Wir würden zum Beispiel an der 10. Generalversammlung, die bereits einen ersten kleinen Markstein in der Geschichte einer jungen Kasse bildet, auf Wunsch gerne einen Referenten abordnen, der die seit der Gründung der Kasse meist viel zahlreicher gewordenen Kassamitglieder wieder einmal über die

Grundgedanken des Raiffeisensystems aufklären könnte. Wir dürfen nie vergessen: Je größer unsere Organisation wird, umso wichtiger ist es, daß das Gedankengut Raiffeisens immer weiter und immer fundierter verbreitet wird; denn je größer die Organisation wird, die äußere Macht der Bewegung in Erscheinung tritt, umso größer ist auch die Gefahr der Verflachung, der wir mit allen Mitteln entgegenzutreten müssen. Nicht nur die materielle Hilfeleistung an die Landbevölkerung, sondern die geistige Fundierung vorab gibt der Raiffeisenbewegung ihre Existenzberechtigung.

Jede Generalversammlung einer Raiffeisenkasse soll daher gut vorbereitet werden, im Bewußtsein der Bedeutung, welche diese für die Entwicklung der Kasse selbst, für die Erfüllung der Aufgabe jeder Kasse und der Gesamtbewegung hat, und welcher Nutzen für die Landbevölkerung daraus wirkt. So soll die Generalversammlung der Darlehenskasse immer mehr zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt im Leben der Bevölkerung einer Landgemeinde werden.

Dr. A. E.

## Über die Bodenbenutzungssysteme in der Schweiz

Auf Grund der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom August 1955 konnte das Eidg. Statistische Amt folgende Ausscheidung der Landwirtschaftsbetriebe nach Bodenbenutzungssystemen vornehmen:

Betriebe mit 0—0,5 ha (soweit nicht unter die Spezialbetriebe fallend)	Betriebe:	15 517
Spezialbetriebe:		19 684
Davon Weinbaubetriebe mit 25 und mehr % Rebland		10 920
kombinierte Spezialkulturen		3 074
Geflügelfarmen		1 301
übrige		4 389
Reine Graswirtschaften über 0,5 ha		34 834
Graswirtschaften mit 2—10 % Ackerland		32 434
Gras-Acker-Betriebe mit 10—30 % Ackerland		34 573
Betriebe mit über 30 % Ackerland		64 266
<b>Total Betriebe</b>		<b>205 996</b>

Nach Kantonen lauten die Ergebnisse sehr verschieden. Die Weinbaubetriebe befinden sich vor allem in den Kantonen Wallis, Waadt und Tessin; die Betriebe mit kombinierten Spezialkulturen im Wallis, Tessin und erst in weitem Abstand in Zürich und Waadt; die Geflügelfarmen sind über das ganze Land verbreitet (im Kt. Zürich 206, Kt. Bern 179, aber auch in Appenzell I.-R. finden wir 17, in Schwyz 25, im Tessin 46). Bei den „übrigen Spezialbetrieben“ handelt es sich hauptsächlich um Gemüsebau- und Obstbaubetriebe. Da steht das Wallis mit 915 wieder obenan, gefolgt vom Thurgau mit 446, Waadt 423, Bern 363 usw. Vom Total aller Spezialbetriebe entfallen nicht weniger als 6647 auf das Wallis, 3252 auf die Waadt und 2056 auf das Tessin. Dann folgen die Kantone Zürich mit 1053, Neuenburg mit 979, Bern mit 922.

Die reinen Graswirtschaften sind vor allem anzutreffen in den Kantonen St. Gallen und Bern (Oberland und Jura); die

Graswirtschaften mit etwas Ackerbau im Wallis, im Graubünden und St. Gallen; die Gras-Ackerbaubetriebe finden sich namentlich im Alpenvorland und im Jura — es entfallen 5099 auf den Kanton Bern, 4571 auf das Wallis, 3749 liegen im Aargau und 3090 im Thurgau. Die eigentlichen Ackerbaubetriebe mit über 30 % Ackerland (einschließlich Kunstwiesen) sind überwiegend im Mittelland: Bern zählt deren 20 580, Aargau 8009, Waadt 7647, Solothurn 3060, Zürich 6362. In Schaffhausen entfallen von insgesamt 2835 Betrieben deren 1536 auf diese Ackerbaubetriebe, dann folgen 724 Spezialbetriebe, worunter wiederum 523 Weinbaubetriebe. Von 14 654 St.-Galler Betrieben sind deren 524 als Ackerbaubetriebe ausgewiesen, dagegen 2142 als Gras-Ackerbetriebe und 3599 als Graswirtschaften mit etwas Ackerbau sowie 6109 reine Graswirtschaften. Im Kanton Luzern dominieren noch immer die Betriebe mit über 30 % Ackerland (4499), dann folgen 2350 Gras-Ackerbetriebe, 1609 Graswirtschaften mit etwas Ackerbau und nur 613 reine Graswirtschaften.

Die Gesamtzahl der ständigen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft wurde mit 274 873 Männern und 146 467 Frauen ausgewiesen, worunter 61 410 familienfremde Männer und 146 467 Frauen ausgewiesen, Männer und 11 991 Frauen. Die Zahl der gelegentlichen Arbeitskräfte beträgt 108 134 Männer und 142 001 Frauen.

Im August 1955 waren somit in der Landwirtschaft rund 670 000 Personen erwerbstätig. Die Volkszählung (die im Dezember stattfand und bei der nicht nach der Tätigkeit, sondern nach dem „Beruf“ gefragt wird), wies dagegen nur 327 000 landwirtschaftliche Berufstätige aus. Es ist dies doch eine recht bemerkenswerte Differenz und man wird gut daran tun, sich die den tatsächlichen Verhältnissen gerechter werdende Zahl aus der Betriebszählung zu merken.

A. R.

## Das neue Dorf

Während Jahrhunderten bildeten unsere Dörfer ein geschlossenes Ganzes. Sitte und Tradition kreisten um das bäuerliche Leben und Schaffen. Die Bauernbevölkerung prägte den Dörfern ihren Stempel auf. Dies zeigte sich schon rein äußerlich an der Bauart der Häuser und an der Anordnung im Dorf. Eine ausgeprägte Dorfgemeinschaft umschloß alle und überwachte alle. So lebten während Jahrhunderten eine Generation um die andere. Mit dem Aufkommen der Industrie in vielen ländlichen Gebieten änderte sich das ursprüngliche Dorfbild nach und nach und auch rein bevölkerungsmäßig ergaben sich Wandlungen. Im großen und ganzen konnten aber die Dörfer doch ihren bäuerlich-ländlichen Charakter beibehalten und die Neuerungen innerlich verdauen.

In neuerer Zeit wandeln sich nun aber die Verhältnisse immer mehr und gründlich. „Das alte Dorf ist tot“, verkündete ein Regierungsrätlicher Sprecher der Inner- und Schwyz, und was er von der Urschwyz feststellte, gilt in noch ausgeprägterem Maße für viele andere Gegenden unseres Landes. Das Dorf der früheren Zeiten ist heute in Auflösung begriffen, und zwar von außen

her wie von innen heraus. Diese Tatsache dürfen wir nicht übersehen und müssen uns damit auseinandersetzen. Dieser Auflösungsprozeß ist für unser Land und Volk von derart weittragender Bedeutung, daß man nicht einfach darüber hinweggehen darf. Wir müssen uns mit dem Dorf von heute auseinandersetzen und uns mit dem Dorf von morgen beschäftigen, damit es nicht einfach eine Ablage der Städte wird in seiner baulichen Gestaltung wie in seinem Geiste und seiner Kultur. Grundsätzlich müssen wir immer wieder betonen, daß die Dörfer in unserem Volks- und Staatsleben eine derart grundlegende Mission zu erfüllen haben, daß man allen Grund hat, dem neuen Dorf seinen alten Sinn zu erhalten und die neue Dorfgemeinschaft zu vertiefen und zu fördern. Das Dorf hat die Möglichkeit auch heute noch, gemeinschaftsbildend zu sein, die bäuerlich-ländliche Art und Kultur zu pflegen und ein Zentrum demokratischen Lebens zu bleiben. Im allzu stürmischen Fortschritt bildet es ein gesundes konservatives Element, das sich nicht blindlings dem Neuen in die Arme wirft, nur weil es neu und momentan aktuell und zeitgemäß erscheint.

Das neue Dorf wird speziell durch drei Faktoren gestaltet, nämlich 1. durch den Zuzug dorffremder Bevölkerungsschichten, 2. durch den zunehmenden Einfluß der Städte und 3. durch die geistigen Wandlungen im Bauernstande selber. Das große Problem liegt heute darin, die zugezogenen nichtbäuerlichen Kreise im Dorfe zu assimilieren und zu Dorfbewohnern im besten Sinne zu machen. Sie sollen dort nicht als Städter die bisherige Dorfgemeinschaft sprengen und zersetzen, sondern herangezogen werden, in der Dorfgemeinschaft mitzumachen und sich ihr gegenüber verantwortlich zu zeigen. Deshalb müssen diese Zugezogenen begrüßt und zum Mitmachen eingeladen werden. Wir dürfen sie nicht als Fremdkörper betrachten, sondern müssen versuchen, sie zu wirklichen Dorfgenossern zu gewinnen. In dieser Beziehung sollten die Bemühungen unbedingt verstärkt werden. Das Dorf muß eine aktivere Gemeinschafts- und Kulturpolitik betreiben im ureigenen Interesse, denn es geht bei ihm letzten Endes um seine geistig-kulturelle Existenz. Wenn wir so die Kräfte des Dorfes aktiver gestalten, wird es am wirksamsten möglich sein, den immer stärker geltend machenden Einfluß der Städte zu vermindern. Wir müssen die Dorfbewohner gegenüber diesem Einfluß immun machen, damit sie zwischen Schein und Wirklichkeit besser zu unterscheiden vermögen und das herausfinden, was dem Dorfe und seinen Bewohnern an Neuem frommt. Und schließlich dürfen die Bauernfamilien selber nicht geistig und kulturell verstärdern, sondern müssen ihr angestammtes bäuerliches Kulturgut hochhalten. Das schließt nicht aus, daß man sich im Bauernhause und im Bauernbetriebe die guten Neuerungen der Technik zunutze macht. Der gesunde Bauerngeist, die solide bäuerliche Arbeits- und Lebensgemeinschaft, der christliche Glaube, die wahrhaftigen bäuerlichen Charaktereigenschaften sollen erhalten bleiben. Die junge Generation hat hier eine sehr wichtige und dankbare Aufgabe zu erfüllen. Nur eine Landjugendbewegung, welche auf dem soliden bäuerlichen Grund aufgebaut ist, hat Bestand und Erfolg. Sie muß mithelfen, dafür zu sorgen, daß das neue

Dorf in seinem Kern echt bäuerlich-ländlich bleibt.

Daß das möglich ist, beweisen uns viele erfreuliche Beispiele. An den Dorfbewohnern liegt es, das neue Dorf zum Blühen zu bringen oder es aufzusplittern und damit der Auflösung anheimfallen zu lassen. Unsere Dörfer stehen heute an diesem Scheideweg.

## Verdienten Raiffeisenmännern zum Andenken

**Mumpf (AG).** Wie sich ein Rauhreif auf die herbstlichen Fluren legt und unbarmherzig den letzten Blumenflor jäh vernichtet, entriß unerwartet am 18. Dezember der unerbittliche Tod **Josef Kaufmann**, Posthalter, seinen Lieben. Bei der Ausübung seines Berufes wurde er durch ein Auto so schwer verletzt, daß er ins Spital übergeführt werden mußte. Wie ein Lauffeuer ging diese schmerzliche Kunde durch das Dorf und erfüllte die Herzen, in denen bereits die Weihnachtsfreude eingezogen war, mit tiefer Trauer. Zwei Tage betete und bangte die Bevölkerung mit der schwerkgeprüften Gattin und den 4 Kindern um das Leben dieses edlen Menschen. Doch der himmlische Vater rief seinen treuen Diener, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, hinüber in die ewige Heimat.

Am 20. Mai 1900 erblickte **Josef Kaufmann** das Licht der Welt in seinem Heimatdorf Mumpf, wo sein Vater die Post betreute. Vater und Mutter gaben den 5 Kindern das Wertvollste, das Eltern ihren Kindern geben können: Einen lebendigen Glauben und eine echte Gottes- und Nächstenliebe. Leider blieb dem lieben Verstorbenen schon in seiner frühen Jugend das Kreuz nicht erspart, indem ihm mit 12 Jahren der Vater entrißen wurde. Nach Beendigung der Schulzeit bereitete sich **Josef Kaufmann** durch einen Welschlandaufenthalt auf seinen künftigen Beruf vor. In den folgenden Jahren führte er mit seiner guten, tapferen Mutter die Post in Mumpf. Im Jahre 1931 wurde der dienstfertige und pflichtbewußte Jungmann zum Posthalter gewählt. Ein Jahr später reichte er Fräulein **Alice Rohrer** von Helliikon die Hand zum Lebensbunde. Eine treubesorgte Gattin teilte mit ihm nun Freud, Leid und Arbeit. Der glücklichen, wahrhaft christlichen Ehe entsprossen 4 Töchter, denen der Verstorbene ein lieber Vater war.

Heute trauert das ganze Dorf um einen freundlichen, hilfsbereiten Menschen. Man kann es nicht fassen, daß der Posthalter, der Tag für Tag die Runde durchs Dorf machte und für jung und alt ein gutes Wort hatte, nicht mehr kommen soll. Der Verstorbene liebte seinen Beruf und betrachtete ihn als Dienst am Mitmenschen. So war es ihm stets selbst eine Freude, frohe Kunde bringen zu können. Und wie verstand er es, andere zu trösten, wenn ihnen Leid und Kummer beschieden waren! Er achtete nicht auf Wetter und Launen. Er war immer zuvorkommend, freundlich und mitfühlend, immer bereit, die Mitmenschen mit einem guten Wort zu erfreuen. Wir verloren in **Josef Kaufmann** aber auch einen tiefgläubigen Menschen. Mit seinem lebendigen Christentum gab er der ganzen Pfarrei ein leuchtendes Beispiel. So holte er noch vor wenigen Tagen in den Exerzitien Kraft und Gnade für den Alltag.

Der liebe Heimgegangene war vor allem aber ein vorbildlicher Familienvater. Die freien Stunden und seine ganze Liebe galten seiner Familie und seinem Heim. Als verantwortungsbewußter Vater war er dafür besorgt, den Seinen durch Gebet, Wort und Beispiel die Wege Gottes zu lehren.

Sein gerader Charakter und seine weitsichtige Einstellung zu den Problemen der Familie und

der Gemeinde erwarben ihm schon früh das Vertrauen seiner Mitbürger in so hohem Maße, daß sie ihm verschiedene Ämter übertrugen. So diente er der Gemeinde 10 Jahre als Verwalter und auch einige Jahre als Zivilstandsbeamter. Als im Jahre 1946 18 mutige Männer eine Darlehenskasse gründeten, erkannte der Verstorbene den großen Nutzen dieses Selbsthilfewerkes und stellte sich verantwortungsbewußt und tatkräftig in die vordersten Reihen. Seit der Gründung bis zu seinem Tode gehörte er dem Vorstand als Aktuar an. Sein gesundes Urteil war bei den Kassabehörden und den Mitgliedern sehr geachtet. Hoherfreut durfte er es miterleben, wie das gelegte Samenkörnlein aufging und nun im Dorfe reichlich Früchte trägt. Wem es vergönnt war, in näherer Zusammenarbeit mit ihm zu stehen, wußte, wie ihm das Wohl der Dorfkasse am Herzen lag. Viele Stunden hat er für sein Werk Pionierarbeit geleistet und viele Menschen für die gute Sache gewonnen. Wir danken und ehren **Josef Kaufmann** für die uns geleistete Arbeit übers Grab hinaus. Er wird als markante Persönlichkeit in die Annalen unserer Kasse eingehen und uns als Beispiel treuer Pflichterfüllung stets lebendig bleiben. Gott möge ihm sein treues Schaffen reichlich lohnen! Die Kasse aber wird sein eifriges Vorstandsmitglied noch lange schmerzlich vermissen.

Wir Mumpfer haben einen unserer Besten zu Grabe getragen. Daß dieser Mitbürger auch auswärts volle Hochachtung und Wertschätzung genoß, fand in einem überaus zahlreichen Grabgeleit imponierenden Ausdruck. Es fällt uns schwer, diesen aufrechten Mumpfer, von charaktervoller Prägung und unermüdlicher Arbeitsamkeit, nicht mehr unter uns zu wissen.

Den trauernden Hinterlassenen, die das teuerste Kleinod dieser Welt verloren haben, sprechen wir unser tiefes Beileid aus. Möge der Lenker aller Geschicke sie in ihrem Leide trösten mit dem Gedanken, daß ihr lieber Gatte und Vater in Gottes Frieden ruhen darf! vb.

**Vals (GR).** Sonntag, den 7. Dezember, wurde in Vals unter großer Anteilnahme der Bevölkerung ein Mann zu Grabe getragen, der es verdient, daß sein verdienstvolles Leben auch im Organ der Schweiz. Darlehenskassen gewürdigt wird.

**Johann Anton Illien**, ehemaliger Vizepräsident der Darlehenskasse Vals, ist unerwartet infolge eines Schlaganfalles im Alter von 82 Jahren ins bessere Jenseits aberufen worden. Ein arbeitsreiches Leben hat damit seinen Abschluß gefunden. **Johann Anton Illien** oder im Volksmund genannt „Hannestoni“ wurde im Jahre 1876 in Vals-Vallee geboren. Er besuchte daselbst die Primarschule und anschließend in Ilanz als intelligenter, strebsamer Schüler die Sekundarschule. Sein Vater betrieb damals die einzige Sägerei des Dorfes und daneben noch eine Landwirtschaft. So war es gegeben, daß der einzige Sohn und seine Schwester nach der Schulentlassung in den elterlichen Betrieben tapfer mithalfen. Später übernahm der Verstorbene von seinem Vater die Sägerei sowie dessen Landwirtschaft. Ein großes Maß an Arbeit war damit verbunden, aber „Hannestoni“, der keine Mühen und Strapazen scheute, bewältigte diese dank seines großen Fleißes und steten Ausdauer. Trotzdem fand er noch Zeit, sich in uneigennütziger Weise der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Als fortschrittlicher Landwirt war er bei der Gründung verschiedener landwirtschaftlicher Genossenschaften tatkräftig mitdabei und stand bis ins hohe Alter als pflichtbewußtes Vorstandsmitglied in deren vordersten Reihen. Es seien davon besonders die Viehzucht- und die Semmereigenossenschaft genannt. Als im Jahre 1944 die Gründung der Darlehenskasse Vals erfolgte, erklärte sich der Abgeschiedene ungeachtet seines vorgerückten Alters bereit, in deren Vorstand mitzuwirken. Er gehörte in der Folge während zehn Jahren dem Vorstand als Vizepräsident an, wo seine Mitarbeit sehr geschätzt wurde. Im Frühling 1955 nahm er altershalber seinen Rücktritt. Ein treues, ge-

wissenhaftes Kassamitglied ist mit ihm von uns gegangen.

Besondere Verdienste hat sich der Verewigte in hohem Maße auch als Kirchensänger erworben. Wirkte er doch während sechzig Jahren im Kirchenchor Vals als eifriger, treuer Sänger aktiv mit, davon viele Jahre als Vizeorganist, letzteres ohne besondere Ausbildung. Für diesen hehren Dienst zur Ehre Gottes hatte er als frommer, christlicher Mann von tiefreligiöser Gesinnung trotz seiner vielseitigen Beanspruchung immer Zeit. Auf ihn konnte man sich zu jeder Zeit verlassen. Am offenen Grabe entbot der Kirchenchor seinem verdienten Ehrenmitglied mit einem ergreifenden Lied den letzten Gruß. Einer seiner Besten ist ins Grab gesunken. Wenn auch viel beschäftigt, so vernachlässigte er seine Pflicht als Familienvater niemals. Leider wurde ihm und seinen drei Kindern schon im Jahre 1917 die treue Lebensgefährtin und besorgte Mutter durch den Tod allzufrüh entrisen. Seine ledige Schwester stand ihm aber hilfreich zur Seite, sodaß sogar nebst seinen eigenen Kindern noch mehrere Pflegekinder in seinem Familienheim großgezogen wurden, und sie hatten in ihm einen gütigen, besorgten Pflegevater.

Mit **Johann Anton Illien** ist wahrlich ein edler und allgemein geachteter, beliebter Mensch dahingegangen, dem wir stets in Dankbarkeit ein ehrendes Andenken bewahren werden. P.

**Uetendorf (BE).** **Emil Brügger.** Zu Beginn des neuen Jahres ist der langjährige und verdiente ehemalige Kassier der Darlehenskasse Uetendorf, alt Wagnermeister **Emil Brügger**, in seinem 85. Lebensjahr in die Ewigkeit aberufen worden. In vielseitiger Art und Weise hat der Dahingegangene in seinem langen Leben der Öffentlichkeit gedient. Er gehörte längere Zeit dem Gemeinderat an und war Kommandant der Feuerwehr Uetendorf. Als zielsicherer Schütze widmete er sich einsatzfreudig dem außerdienstlichen Schießwesen und amtierte 1911 am oberländischen Schützenfest in Uetendorf als zuverlässiger Generalkassier. Dann präsiidierte er den berner-oberländischen Wagnermeisterverband und wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Da **Emil Brügger** neben der Wagnererei einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb führte, beschäftigten ihn von jeher bäuerliche Probleme. Er war denn auch während längerer Zeit Präsident der Käsegenossenschaft Uetendorf-Dorf und Sekretär der landwirtschaftlichen Genossenschaft. Bis in sein hohes Alter war er zudem ein eifriger Imker. Er war außerdem Mitgründer und während einiger Zeit Präsident der Sektion Uetendorf der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei. Als vor etwas mehr als einem Vierteljahrhundert in unserem Dorfe die Initiative zur Gründung einer Raiffeisenkasse ergriffen wurde, war **Emil Brügger** auch dabei. Sofort war man sich einig, ihm das Amt des Kassiers anzuvertrauen. Mit großer Hingabe hat er während langer Zeit am Aufbau unserer Kasse wacker mitgearbeitet. Eine unverwüstliche Gesundheit erlaubte es ihm, und das darf wohl als etwas Einmaliges und Außergewöhnliches bezeichnet werden, das Kassieramt bis in sein 80. Lebensjahr auszuüben. Als vor wenigen Jahren eine jüngere Kraft an seine Stelle trat, durfte er mit Genugtuung auf alles das zurückblicken, was er im Interesse unserer Dorfkasse während 22 Jahren geleistet hatte, denn in diesem Zeitraum war der Reservefonds auf rund 100 000 Franken angewachsen. Vorstand und Aufsichtsrat sprachen ihm bei seinem Rücktritt alle Anerkennung für die treue und pflichtbewußte Arbeit aus. Daß **Emil Brügger**, der inzwischen leidend wurde und auch einen längeren Spitalaufenthalt machen mußte, sich nur schweren Herzens von einer Beschäftigung trennen konnte, die ihm gleichsam zum Lebensbedürfnis wurde, ist verständlich; andererseits mußte er angesichts des durch gesundheitliche Störungen eingetretenen Gehemmtseins selber erkennen, daß die Zeit nun gekommen war, ins hintere Glied zu treten. Es ist dies das Los aller derjenigen, denen durch Gnade ein langes Leben beschieden worden ist. H.

# Bewegung und Gliederung in der Anzahl der Schweizerischen Raiffeisenkassen pro 1958

Kantone	Anfangs-Bestand	Zu-wachs	Schluß-bestand	Ortsverzeichnis der Neugründungen
Aargau . . . . .		96		96
Appenzell A.-Rh. . . .		3		3
Appenzell I.-Rh. . . .		3		3
Baselland . . . . .		14		14
Bern:				
a) deutsch . . . . .	75		75	
b) französisch . . . .	67	142	68	143
Freiburg:				
a) deutsch . . . . .	15		15	
b) französisch . . . .	56	71	56	71
Genf . . . . .		35		35
Glarus . . . . .		1		1
Graubünden:				
a) deutsch . . . . .	37		38	
b) italienisch . . . .	7	1	7	
c) romanisch . . . . .	41		41	
Luzern . . . . .		44		44
Neuenburg . . . . .		30		30
Nidwalden . . . . .		5		5
Obwalden . . . . .		4		4
St. Gallen . . . . .		83		83
Schaffhausen . . . . .		3		3
Schwyz . . . . .		14		14
Solothurn . . . . .		73		73
Tessin . . . . .		50	8	58
Thurgau . . . . .		46		46
Uri . . . . .		17		17
Waadt . . . . .		75		75
Wallis:				
a) deutsch . . . . .	61		62	
b) französisch . . . .	63	124	63	125
Zug . . . . .		12		12
Zürich . . . . .		10		10
	1040	11	1051	

### Zusammensetzung nach Sprachgebieten:

Deutsch: 618 Kassen, französisch: 327 Kassen, italienisch: 65 Kassen, romanisch: 41 Kassen.

## Notizen des Verbands-Sekretariates zum Jahresabschluß

Wenn man das ganze Jahr hindurch im Dienste des Raiffeisenwerkes die vielen Einzelaufgaben bewältigt hat, erwartet man mit gespanntem Interesse das Ergebnis. Alle unsere Kassiere sind derzeit eifrig bemüht, durch einen prompten Rechnungsabschluß das Ganze zu krönen. Das erfordert große Anstrengungen und diese verdienen besondere Anerkennung. In der weitaus großen Mehrzahl ist jeweils die Bilanz auf ca. Ende Januar bereit, dabei läuft aber die ordentliche Frist immerhin bis Ende Februar. Aber je früher, desto besser. Die Zahl derjenigen Kassiere, die ausnahmsweise den Abschluß nicht selbst besorgen können, ist jedes Jahr wirklich gering. Es ist aber durchaus begreiflich, daß es bei mehr als 1000 Kassen immer einige besondere Fälle gibt. Für den Verband ist es dann sehr wertvoll, wenn eine gewünschte Mithilfe frühzeitig angefordert wird.

Für alle wichtigen Bilanz-Posten besteht in unserm Buchhaltungs-System die Kontrolle der gegenseitigen Übereinstimmung.

Eine gewisse Ausnahme bilden nur die ‚transitorischen Aktiven und Passiven‘, also die Stückzinsen, ausstehenden Zinsen. Diese sollten vom Kassier immer zum Schluß nochmals extra überprüft werden.

Sobald die Bilanz erstellt ist, wird der Vorstandspräsident eine gemeinsame Sitzung der Kassabehörden einberufen. Diese Organe nehmen Kenntnis vom Abschluß. Sie fassen Beschluß über Kassier-Gehalt, über evtl. Mobilien-Abschreibung und über die Zinsbedingungen (nicht nur über die Zinssätze, sondern auch über Valutierung, evtl. Konto-Korrent-Kommissionen usw.) Die Arbeiten zur nähern Prüfung der Jahresrechnung können zwischen Vorstand und Aufsichtsrat zweckmäßig aufgeteilt werden. Es handelt sich vor allem darum, die Richtigkeit aller Bilanzposten zu kontrollieren. Der Kassier selbst ist in der Lage und gerne bereit, dabei an die Hand zu gehen und an Hand der Bücher und Belege alle gewünschten Angaben zu machen, daß die verantwortlichen Männer ein klares Bild erhalten. Die erfolgte Prüfung wird auf der Rückseite der Bilanz von allen Mitgliedern von Vorstand und Aufsichtsrat unterschrieben bestätigt.

Die Original-Bilanz samt allen Belegen

wird sodann raschmöglichst dem Verbandsbureau eingesandt. Die Verbandsleitung ist sehr dankbar, wenn diese Zustellung frühzeitig, auf keinen Fall aber erst nach Ende Februar erfolgt. Beim Verband wird das ganze Material für die Zwecke der eigenen Statistik und der amtlichen Publikation der Schweizerischen Nationalbank verarbeitet. Zudem werden bestimmte Kontrollen durchgeführt, als Teil der gesetzlichen Revision, die später bei der Kasse selbst an Hand aller Bücher zu erfolgen hat. Für sehr viele Kassen besorgt der Verband auch die zweckmäßige Drucklegung von Rechnung und Bilanz samt Einladung zur Jahresversammlung, verbunden auch mit einer besonderen Propaganda-Seite.

Nach einigen Tagen erhält der Kassier vom Verband die Jahresrechnung zurück, versehen mit einer ersten Beurteilung und Würdigung der Arbeit und Erfolge. Alles ist nun bereit für die rechtzeitige Abhaltung der Generalversammlung, wozu alle Genossenschaftler persönlich eingeladen werden. Es ist angezeigt, auch weitere Interessenten, gute Einleger, die Gemeindebehörden, die Jungbürger zur Jahrestagung der Dorfkasse einzuladen. Nachdrücklich zu empfehlen ist die gute Vorbereitung dieses wichtigen Anlasses, die Wahl des geeigneten Zeitpunktes und eines heimeligen, genügend großen Lokales. Von besonderer Bedeutung ist die sorgfältige Abfassung der vorgesehenen drei Tätigkeitsberichte von Vorstand, Aufsichtsrat und Kassier. Man weiß zur Genüge aus eigener Erfahrung, wie sehr solche Berichte, kurz und bündig, von den Mitgliedern geschätzt werden. Bei dieser Gelegenheit bringen wir in Erinnerung, daß jedes zweite Jahr die Teilerneuerungswahlen je der Hälfte der Mitglieder von Vorstand und Aufsichtsrat und dazu jedes vierte Jahr auch die Bestätigung des Kassiers fällig sind. Nach Statuten sollen alle Wahlen mit Stimmzetteln durchgeführt werden. Das ist auch in großen Versammlungen durchaus möglich, vorausgesetzt, daß die Sache richtig vorbereitet wird. Er gehört nun einmal zum besondern Charakter des Raiffeisen-Vertrauensamtes, daß die Wahl geheim erfolgt und erst dadurch den vollen Wert erhält.

Der Verband dankt allen leitenden Raiffeisenmännern für ihre Bemühungen zur großzügigen Gestaltung des Jahresanlasses. -ch-

## Vermischtes

**Die Schweiz. Hagelversicherungs-Gesellschaft** berichtet, daß bei ihr im Jahre 1958 im ganzen 101 170 Policen (1957: 95 169) abgeschlossen wurden, mit einer gesamten Versicherungssumme von 357 Millionen Fr. (1957: 320 449 680) und einer Gesamtprämie von Fr. 11 362 000 (1957: Fr. 9 250 729). Es wurden 19 468 Schäden (1957: 19 589) angemeldet. Der gesamte Schaden beläuft sich auf ca. 8,65 Millionen Franken (1957: Fr. 9 360 180), das sind rund 76 % der Prämieinnahmen. Betragsmäßig steht somit das Schadenergebnis 1958 nur unwesentlich hinter den Ergebnissen der beiden Vorjahre zurück, dagegen hat sich das Verhältnis von Schäden zu Prämien merklich verringert (1956: 97 %, 1957: 101 %).

## Aus der Praxis

Nr. 1 Immer wieder kommt es vor, daß Auszahlungen von Darlehen oder Krediten gemacht werden, bevor die Hinterlagen oder anderweitigen Sicherstellungen, wie Bürgschaften, geordnet sind. Erneut ersuchen wir daher die Kassiere, keine Auszahlungen zu machen, bevor die Akten geregelt sind, und machen sie auf die Konsequenzen aufmerksam, welche gegenteiliges Handeln nach sich ziehen kann. Wer Geld benötigt, weiß das in der Regel so rechtzeitig, daß wohl die Zeit der Akten-Instandstellung abgewartet werden kann. Wichtig ist eben, daß der Darlehenssuchende sich rechtzeitig bei der Darlehenskasse meldet. Tut er dies nicht, so ist das seine eigene Nachlässigkeit, deren Folgen er selbst zu tragen hat; diese ihm abzunehmen, ist wahrhaftig nicht Aufgabe der Darlehenskasse. Auch ist es eine Erfahrungstatsache, daß bei Leuten, für welche die Geldbeschaffung sehr eilig ist, meist irgend ein Haken ist, der bei ruhiger Abklärung des Geldgesuches zu dessen Abweisung führen würde. Darum pressiert es ja meist. Und eine weitere Tatsache lehrt

die Erfahrung: Wenn der Kreditbedürftige das Geld hat, ist sein Interesse für die Beibringung der Sicherstellungsakten nicht mehr groß. Dann hat der Kassier meist viel mehr Mühe, die notwendigen Unterschriften und Formalitäten zu beschaffen. Und vielleicht ist es gar nicht mehr möglich, diese Unterschriften zu erhalten. Ist da jüngst ein Fall passiert, bei dem ein Kassier ein Darlehen auszahlte — es hat offenbar auch pressiert —, bevor der Grundpfandvertrag gemacht, also der Grundpfandtitel bestellt war, natürlich gegen Zusage, es werde alles sofort in Ordnung kommen. Aber der Darlehensempfänger starb, und die Erben weigerten sich, die Zu-

stimmung zur Pfandrechts-Errichtung zu geben. Glücklicherweise aber konnte dann die Sache doch geregelt werden und das Darlehen aus dem Nachlaß-Vermögen wieder zurückbezahlt werden. Der Kassier wird sich aber eine Lehre daraus gezogen haben, und hoffentlich tun das auch alle andern.

## Zum Nachdenken

Auch auf das kleinste Geschäft verwende weiseste Treue! Treue im Kleinsten macht die Treue dir leicht in dem Größten.

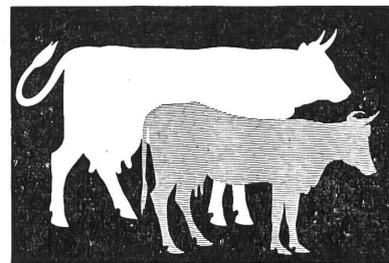
Lavater.

### Wir gerben

Häute und Felle zu Leder und **lidern** sämtliche Pelzfelle

**Nikli. Egli, Gerberei Krummenau SG**  
Tel. (074) 76033

**Zuerst  
Inserate lesen,  
dann kaufen!**



Fördern Sie ihr Wachstum!  
Vergrößern Sie ihre Erzeugung!  
Stärken Sie ihren Knochenbau!

Geben Sie ihnen jeden Tag einige Gramm

**Phosca<sup>P</sup>**

Fr. 93.— per 100 Kg.  
Gratismuster von 500 Gr.

Schweiz. Lactina Panchaud AG  
Vevey

### Schöne Frühlingsferien günstig

in den netten Ferienwohnungen des Schweiz. Vereins für Familienherbergen (Tessin, übrige Schweiz, oberitalienische Seen). Auskunft durch Reservierungsdienst in Gelterkinden BL.  
Tel. (061) 86 17 47.



### Hagpfähle Baumpfähle

für Hoch-, Halbstamm und Buschanlagen. Himbeerpfähle, Rosenstecken, Rebstecken, Pfähle für Hühnerhöfe und Jungwuchseinzäunungen. Mit Karbolinenum heiß imprägniert, anerkannt bestes Verfahren. Verlangen Sie Preisliste Mit höflicher Empfehlung  
**Imprägnieranstalt Sulgen**  
Tel. (072) 3 12 21.

### Woldecken

mit kleinen, zum Teil kaum merklichen Fabrikationsfehlern (Farb-, Maß- oder Webfehlern) offerieren wir aus laufender Produktion zu sehr niedrigen Preisen. Verlangen Sie für ein bis zwei Tage Auswahl, am besten telefonisch oder mit Postkarte Normalmaße ca. 150 x 210, 170 x 220 für Doppelbetten ca. 200 x 240, 230 x 250.

**Felsbach AG., Schauenberg GR.**  
Tel. (081) 8 14 17.



### So leicht

und handlich sind unsere rosfreien

### Milchtansen

und Melkeimer aus Aluminium. Sie lassen sich spielend leicht reinigen. Prospekt Nr. 81 und Angabe der Bezugsquellen durch

**Langnau BE**  
Tel. (035) 2 16 48

### Reinigungs-Trank Natürlich

J. K. S. 10175

**Bauer, reinige Deine Kühe und Rinder** nach dem Kalben und bei Unträchtigkeit mit dem schon über 25 Jahre bewährten Tee. Ein zweimaliges Führen kenne ich nicht mehr. Das Paket zu Fr. 2.— versendet Telefon (071) 5 24 95.

**Fritz Suhner, Landw., Herisau (Burghalde)**

Inserate im **Raiffeisenbote** haben immer den allergrößten Erfolg!

### ROTWEIN

erste Qualität

Vino Nostrano, d. L. eig. Pressung Fr. 1.80  
Montagner Fr. 1.50  
Barbera Fr. 1.90  
Valpolicella Fr. 1.95  
Chianti extra Fr. 2.25

ab hier von 30 Lit. an Muster gratis. Preisliste verlangen.

**Früchteleversand Muralto**  
(Tess.) Tel. 093/7 10 44  
Postfach 60

### Stahlbandrohr mit Kugelgelenk

Schweizer Qualitätsrohre

Vorteilhafte Preise. — Verlangen Sie Offerte.

### Jaucheschläuche Ia Qualität

ölimprägniert Fr. 2.— p. m, gummiert Fr. 2.50 p. m, ab 20 m franko.

**Fritz Bieri, Schlauchweberei, Grofwangen LU**  
Tel. (045) 3 53 43

### Waldpflanzen jetzt bestellen

Ich liefere gesunde, wuchsig Pflanzen guter Herkunft, zu günstigen Bedingungen. Verlangen Sie sofort meine Offerte!

**Fritz Stämpfli, Forstbaumschulen Schüpfen**  
Tel. (031) 678139



Biologisch düngen mit Gartendünger

### «HUMAG»

Enthält alle wichtigen Pflanzennährstoffe

Hersteller:

**HUMOSAN AG,**  
St. Gallen  
Werk Kronbühl  
Erh. in Gärtnereien



Erika und andere gute Marken in Miete ab Fr. 15.— monatlich oder gegen Teilzahlung

**W. Häusler - Zepf AG**  
Ringstraße 17, Olten

### Hornführer Thierstein



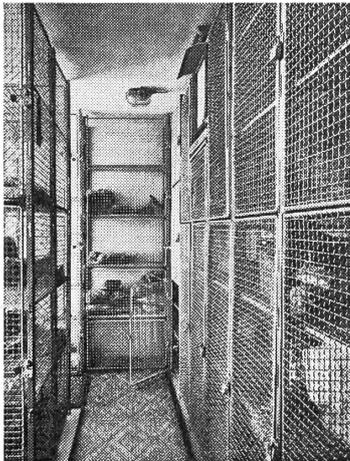
den Sie 8 Tage auf Probe erhalten ohne irgend eine Verpflichtung. In den Größen 18-24, 20-26, 22-28 und 25-32 cm Kopfbreite erhältlich. 1 Jahr schriftliche Garantie. Preis Fr. 16.80 franko ins Haus.

Alleinfabrikant:

**Albert Thierstein, Utzenstorf (Bern)**  
Tel. (065) 4 42 76.

Schriftleitung: Dr. A. E d e l m a n n / Verwaltung: Verband schweizerischer Darlehenskassen, St. Gallen, Tel. (071) 22 73 81 / Druck und Expedition: Walter AG, Olten. Tel. (062) 5 32 91 / Abonnementspreis: Für die Pflichtexemplare (10 Stück pro je 100 Mitglieder oder einen Bruchteil davon) Fr. 4.—, Freixemplare Fr. 3.—, Privatabonnement Fr. 5.— / Alleinige Annoncenregie: Schweizer-Annoncen AG, St. Gallen und übrige Filialen / Alle redaktionellen Zuschriften und Adressänderungen sind an den Verband in St. Gallen zu richten

# Tiefkühlanlagen



Wenn Sie eine Gemeinschafts-Gefrieranlage projektieren, leistet Ihnen unsere Schrift GG-54, die wir Ihnen auf Wunsch gratis zustellen, gute Dienste. Sie enthält Angaben über die verschiedenen Ausführungsarten, die Kosten und die Rentabilität einer solchen Anlage.

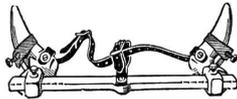
## AUTOFRIGOR AG. ZÜRICH

Schaffhauserstrasse 473 Telefon (051) 48 15 55

Vertretungen und Servicestellen in Basel, Bern, Biel, Chur, Davos, Fribourg, Genève, Interlaken, Lausanne, Lugano, Luzern, Martigny, St. Gallen.

## Hornführer 'Sieg'

Nr. 4  
Leichtmetall



Führungslaschen nach allen Seiten verstellbar, ausziehbar, von Nr. 10 bis Nr. 40 Fr. 23.- bis Fr. 26.-. Modell Nr. 2. Neu von Nr. 10 bis Nr. 40 Fr. 21.-. Modell Nr. 3. Neu von Nr. 17 bis Nr. 27 Fr. 17.50. Führungslaschen nach 2 Seiten verstellbar. Bei Materialfehler kostenfreier Ersatz. 25 Jahre Erfahrung bietet Ihnen sicheren Erfolg.

Ernst Nobs, Dreher, Beundengasse 16, Lyss  
Telephon (032) 8 52 35

## Waldpflanzen

Nadelholz und Laubholz, verschulte, starke Ware, aus guter Herkunft, beziehen Sie vorteilhaft aus der bekannten Forstbaumschule

Ed. Kressibucher & Sohn  
Ast-Altishausen  
TG, Tel. (072) 3 01 51.

NB. Besuchen Sie unsere Kulturen! Sie sind nicht enttäuscht!

## Bährenrad



Mit Pneu Vollgummi oder Eisenreif

Fritz Bögli  
Langenthal 31  
Tel. (063) 21402

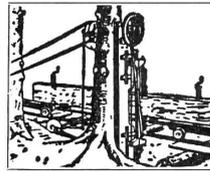
## Weberit-Plastic-Stiefel



- absolut gleitsicher und wasserdicht
- säure- und laugenbeständig
- zähe Lebensdauer
- innen und außen waschbar, darum hygienisch
- weich und schmiegsam
- billig reparierbar, fußwarm
- 10 Jahre Erfahrung bürgen für Qualität

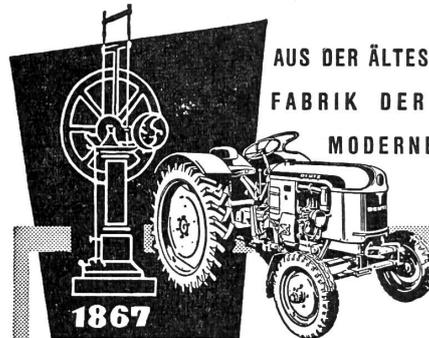
M.-Gr. 39-46 Fr. 27.80  
D.-Gr. 36-39 Fr. 26.80  
K.-Gr. 34-35 Fr. 24.80  
Halbhoch 40-45 26.30  
Filzschlüpfer Fr. 4.50  
N. N. portofrei - Umtausch

A. Reichle  
Plastic-Stiefel,  
Papiermühle 14 b/Bern  
Tel. (031) 65 87 51



Gebrüder Müller  
Sumiswald  
Maschinenbau  
Tel. (034) 4 15 45

Bergsägen  
Blockbandsägen  
fahrbar und stationär  
Wagenfräsen  
Seilwinden  
Wasserrad- und  
Turbinenanlagen  
Revisionen sämtlicher Maschinen



AUS DER ÄLTESTEN MOTORENFABRIK DER WELT DER  
MODERNE QUALITÄTS-  
TRAKTOR

## DEUTZ *Luftgekühlte* DIESEL-TRAKTOREN VON 11-90 PS

7 Modelle mit allen erforderlichen Zutaten wie Hydraulik mit und ohne «Transferrer», Wegzapfwelle, Doppelkupplung (freie Zapfwelle) etc.

FÜR JEDEN BETRIEB  
DIE RICHTIGE GRÖSSE

Ein guter Traktor besteht nicht aus PS allein, Qualität zeigt sich in den Einzelheiten!  
Generalvertretung für die Schweiz:

HANS F. WÜRGLER, ZÜRICH 9/47

Ingenieurbureau, Inhaber J. Würgler, Rautistr. 31,  
Tel. (051) 52 66 55.

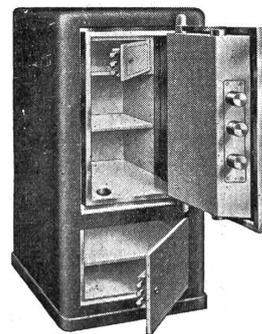


Das erste sterilisierte Melkfett

- Gesundes und geschmeidiges Euter
- Hygienische und einwandfreie Milch

Verlangen Sie Gratismuster und Melk-Ratschläge

SCHWEIZ. LACTINA PANCHAUD AG  
VEVEY



Feuer- und diebessichere

## Kassen-Schränke

modernster Art

Panzertüren, Tresoranlagen, Aktenschränke

## Bauer AG • Zürich 6

Geldschrank- und Tresorbau

Lieferant des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen